

Forum Arbeitslehre

Ausgabe Nr. 15
November 2015
Erscheint halbjährlich
ISSN 1867-5174

Zeitschrift für Berufsorientierung • Haushalt • Technik • Wirtschaft



— Die —
Bundeskanzlerin
in einer Berliner
Arbeitslehre-
werkstatt

Liebe Leserin, lieber Leser,

dass die Bundeskanzlerin eine Berliner ISS im „Problembezirk“ Neukölln besuchte und dass sie dort von dem Fach Arbeitslehre (neuerdings WAT) sehr angetan war, ja, dass sie ein Produkt der Schülerfirma bestellte, freut uns.

Das Fach Arbeitslehre gehört nicht zu den privilegierten des PISA-Kreises, hat aber für das Leben der Heranwachsenden enorme Bedeutung. Das spürte die Kanzlerin sichtlich. Die Arbeitslehre macht große Anstrengungen, die Kompetenzen künftiger Haushalt führender Bürger zu stärken. Ernährung, Hygiene Textilpflege, Ressourcenschonung sind nur einige Beispiele für Standards, die leider in immer mehr Haushalten verfehlt werden. An rationaler Aufklärung mangelt es nicht. Es geht um moralische Haltungen – und da kann eine Kooperation mit dem Fach Ethik den viel beschworenen Synergieeffekt zeitigen.

Schließlich erinnern wir noch mal an eine alte, leider immer wieder in Vergessenheit geratende Maxime jeder Lehramtsstudiengänge. Nicht die Fachwissenschaftler bestimmen, was das Kind lernen sollte, sondern die Didaktiker. Das beansprucht schon deshalb Plausibilität, weil wissenschaftliche Disziplinen heute Dimensionen haben, die klug selektiert werden wollen und – was den Kern der Didaktik ausmacht – die Schüler müssen den „Stoff“ lieben lernen.

In dem vorliegenden Heft finden Sie auch Literaturbesprechungen, Kurzhinweise auf Unterrichtsmaterialien und Beiträge zu einer gesunden Ernährung.

Wir freuen uns natürlich über die Weitergabe und Nachforderungen unserer Zeitschrift und besonders über Leserzuschriften.

Ihr



Reinhold Hoge, Vorsitzender der GATWU

Inhaltsverzeichnis

Editorial		1
------------------	--	---

Bildungspolitisches Forum		
Reinhold Hoge	<i>Die Bundeskanzlerin zu Besuch an der Röntgen-Schule</i>	4
Reinhold Hoge	<i>Gespräch im Berliner Abgeordnetenhaus</i>	6
Günter Reuel	<i>Fachdidaktik Arbeitslehre - eine Entwicklungsaufgabe</i>	7
Annika Timm	<i>SPRACHEN-BILDEN-CHANCEN: Innovationen für das Berliner Lehramt</i>	10
Eva Zühlke	<i>Wie viel Ethik braucht die Arbeitslehre - wie viel Arbeitslehre die Ethik? Plädoyer für eine (stärkere) Kooperation der beiden Unterrichtsfächer</i>	13
Günter Reuel	<i>Berufsethos und Jobgesinnung, zwei Pole im Universum menschlicher Arbeit? Anregungen für eine Zusammenarbeit der Fächer Arbeitslehre (WAT) und Ethik</i>	14
Viola Muster	<i>„Ein gutes Leben führen“ - Inhaltliche Schnittstellen zwischen Ethik und Wirtschaft-Arbeit-Technik</i>	18
Katharina Koch	<i>Die Bedürfnisse Berliner Schulen aus Sicht einer Handwerksmeisterin am IBBA</i>	21

Didaktisches Forum		
Detmar Grammel	<i>Wer hat die dicksten Kartoffeln?</i>	22
Manfred Triebe	<i>Von der HdLKLVO zu den Berliner Vereinbarungen Gute und gesunde Ernährung in Kita und Schule sind machbar</i>	29
Detmar Grammel	<i>Synergieeffekt: FORUM ARBEITSLEHRE und Fachbrief WAT</i>	31
Günter Reuel	<i>Ein Museum des Kapitalismus lädt Lehrer und Schüler ein</i>	32

Rezensionen und Kurzhinweise		
Wilfried Wulfers	<i>Rezensionen</i>	34
Wilfried Wulfers	<i>Kurzhinweise auf Unterrichtsmaterialien</i>	38

Wichtige Texte aus der Geschichte der Arbeitslehre

Redaktion *Wolfgang Schulz: Ein Nachwort zu „Arbeitslehre 5 - 10“ (1983)* 41

Aus der GATWU

Redaktion *Ruth Fiedler sagt tschüss!* 43

Aus dem IBBA der TU Berlin

Simone Knab *Der 2. Mentorentag im Fachgebiet* 44

Fachdidaktik Arbeitslehre

Redaktion *Ein Fenster wurde geschlossen - der Semesterabschluss ohne Publikum* 45

Simone Maier, Laura Capellmann *Die neue Textilwerkstatt im IBBA* 50

Redaktion *Neue Mitarbeiterinnen im IBBA* 51

Dummwörter - aufgespießt

Redaktion *Deutsch oder Denglisch als Zweitsprache?* 51

SpechtSpäne

Redaktion *Arbeitspflicht und Genussverzicht oder Arbeitsstolz?* 52

Autorenverzeichnis 53

Impressum 54

✍ Reinhold Hoge

Die Bundeskanzlerin zu Besuch an der Röntgen-Schule

Im Rahmen eines EU-Projekttagess besuchte die Kanzlerin am 12. Mai 2015 die zum Berliner Stadtbezirk Neukölln gehörende Röntgen-Schule, eine integrierte Sekundarschule. Die Idee zur regelmäßigen Durchführung eines solchen „Schultages“ geht zurück auf eine Initiative Merkels und fand zum ersten Mal 2007 statt, als sie EU-Ratspräsidentin war. Seither gehen Politiker an diesem Tag in Schulen, um über die Zukunft der EU zu diskutieren.

Für die Röntgen-Schule bot sich dieser Besuch geradezu an, da die Schule an einem mehrjährigen EU-Programm teilgenommen hatte. Beteiligt waren Schulen und Bildungsinitiativen aus England, den Niederlanden, Österreich, Deutschland und der Türkei. Es wurden Fragen und Möglichkeiten erörtert, wie eine gute Vorbereitung von Schülern auf die Berufs- und Arbeitswelt aussehen sollte.

Da durfte der mit modernen Werkstätten ausgestattete, zukunftsweisende Fachbereich Arbeitslehre/WAT (Wirtschaft, Arbeit, Technik) an der Röntgen-Schule in dem über zwei Stunden dauernden Schulbesuch der Kanzlerin nicht fehlen. Die etwa 20minütige Erkundung der Kanzlerin in der Multifunktionswerkstatt (Holz-, Metall-, Kunststoffbearbeitung, Elektrotechnik, Elektronik, Automation) stand an erster Stelle. Das Konzept der Präsentation des Fachbereiches WAT gestaltete sich relativ einfach, da die Schüler ihre gelungenen Werkstattprodukte auf dem alljährlich stattfindenden, über die Grenzen Berlins bekannten Alt-Rixdorfer-Weihnachtsmarkt verkauft hatten (siehe auch FORUM ARBEITSLEHRE Heft 14).

Was lag also näher, als an diese positiven Erfahrungen anzuknüpfen, und für den hohen Besuch eine von Schülern durchgeführte Präsentation der Projektergebnisse der Weihnachtsteilnahme zu organisieren. Die Kanzlerin und ihre hochkarätige

Begleitung, Steffen Seibert (Regierungssprecher), Franziska Giffey (frisch gekürte Neuköllner Bürgermeisterin), Stefan Schlede (Mitglied des Ausschusses für Bildung, Jugend und Familie im Abgeordnetenhaus von Berlin, CDU) und viele andere zeigten sich in der auch durch Pressevertreter gut gefüllten Werkstatt äußerst interessiert an der anschaulichen und lebhaften Darstellung der Produkte und Abläufe.

Aus dem vielfältigen Sortiment wurden unter anderem Designer-Blumenvasen aus Holz mit Reagenzglas-Einschub, Teelichthalter aus verschiedenen Hölzern mit Streichholzschachtel-Einschub, das Solitär-Steckspiel „Röntgen“ der Schülerfirma „HoW-eTe“ aus Holz und Metall, eine LED-Taschenlampe, der „Ulmer Hocker“ und ein Memoboard gezeigt.

Die Schüler berichteten von ihren Erfahrungen im Umgang mit verschiedenen Werkstoffen und Materialien, sowie von der Nutzung der diversen Be- und Verarbeitungsmaschinen. Darüber hinaus erzählten sie von dem dazugehörigen Marketing und den jeweiligen Produktionsabläufen. Auf Nachfrage der Kanzlerin schilderten die Schüler die Organisationsstruktur ihrer kleinen Firmen, die sich in diverse Abteilungen gliedern:

- Preisberechnungsgruppe, Verpackungsgruppe, Werbung-/Marketinggruppe, Produktionsgruppe sowie die Gruppe zur Qualitätskontrolle

Dabei machte Angela Merkel detailreich deutlich, dass sie selbst in ihrer Schulzeit im polytechnischen Unterricht Erfahrungen und Kenntnisse aus der Werkstattarbeit besitzt. So konnte sie zum Beispiel von der Technik des Erstellens von Rundungen mit Hilfe einer Metallfeile berichten.

Um dem Eindruck entgegenzutreten, dass wir in unseren Werkstätten dem mancherorts verbreiteten



Bastel- und Werkunterricht verfallen sind, konnte die Bundeskanzlerin auch einen guten Einblick in die hochwertige technische Ausstattung unserer Werkstatt gewinnen. Ein Schüler eines 7. Jahrgangs demonstrierte ihr z.B. mit Hilfe der schuleigenen computergesteuerten Fräsmaschine, wie es möglich ist, mit einer Genauigkeit von 1/100 Millimeter die Bohrpunkte für das Solitärspiel zu markieren.

Der Höhepunkt dieses Werkstattbesuches bestand jedoch darin, dass Frau Merkel spontan die Produktion eines neuen Steckspiels „Röntgen“ (Solitär) in Auftrag gab und damit einen Bestellvorgang auslöste. Inzwischen ist diese Bestellung abgeschlossen und das Produkt wurde noch vor den Sommerferien an das Bundeskanzleramt ausgeliefert.

Bemerkenswert ist, mit welchem pädagogischen Feingefühl die Kanzlerin unseren Schüler in einem atmosphärisch äußerst angenehmen Dialog entgegentrat. So wurde deutlich, mit welcher Begeisterung die Schüler an diesem Unterricht teilnehmen, wie der Unterricht z.B. im Teilungsunterricht (12 Schüler pro Lerngruppe im Pflichtbereich) organisiert ist und wie derartige Ergebnisse erreicht werden können.

Daran anknüpfend darf nicht unerwähnt bleiben, dass wir dem hohen Besuch in schriftlicher Form eine kurze Darstellung einiger aktueller Problemlagen unserer Schule zur Kenntnis gegeben haben. Die Probleme sind nicht nur Röntgen-spezifisch, sie betreffen das Fach Berlin weit. Nicht alle Schulen können und wollen Teilungsunterricht in Werkstätten realisieren.

Dem Werkstattbesuch der Kanzlerin folgte eine Präsentation des arbeitsweltorientierten EU- Programmes „STEPbeyond“ und in Anwesenheit der Neuköllner Bürgermeisterin eine intensive Auseinandersetzung mit den Problemen der Schulsozialarbeit. Im Anschluss diskutierten Schüler in der Aula intensiv und kontrovers mit der Kanzlerin zur Problematik der Integration. Insgesamt wurde des Besuch Frau Merkels und der hochrangigen Begleitung als sehr bereichernd wahrgenommen.

Aus meiner Sicht ist das Fach Arbeitslehre, welches in WAT umbenannt wurde, durchaus prädestiniert, in Europa einen bedeutenden Beitrag zu einer gelungenen Vorbereitung der Schüler auf die Berufs- und Arbeitswelt zu leisten.

Interessierte können folgende Unterlagen auf Anfrage per E-Mail (hoge@gatwu.de) bei der GATWU erhalten:

- den Text zur Verdeutlichung der aktuellen Problemlage im Fach WAT
- eine Dokumentation der Vorbereitung, Durchführung und Nachbereitung einer Teilnahme am Weihnachtsmarkt
- eine Dokumentation des Bestellvorganges der Bundeskanzlerin

Abschließend sei erwähnt, dass der Besuch der Kanzlerin in der Schulwerkstatt nicht ohne die großartige Unterstützung des Schulleiters Detlef Pawollek, zahlreicher Fachkollegen und des gesamten Kollegiums so erfolgreich gewesen wäre. An dieser Stelle sei allen Beteiligten dafür gedankt!

Gespräch im Berliner Abgeordnetenhaus

Am Donnerstag, dem 08. Okt. 2015, haben Vertreter des GATWU-Vorstandes mit dem Leiter des bildungspolitischen Arbeitskreises der CDU Fraktion, Stefan Schlede, und Patricia Stelter, Referentin für Bildung, Jugend, Familie und Wissenschaft der Berliner CDU, im Berliner Abgeordnetenhaus ein Gespräch geführt. Im Folgenden veröffentlichen wir unser Fachgebiet betreffend eine Zusammenfassung der Ergebnisse. Die in der Stellungnahme der Berliner CDU vom 21. April 2015 geäußerten Argumente zum Entwurf des neuen Rahmenlehrplans für Berlin/Brandenburg hinsichtlich einer unbegründeten Notwendigkeit gemeinsamer Rahmenlehrpläne (RLP) für Berlin und Brandenburg werden zwar nach wie vor als gravierend angesehen, dennoch scheint es derzeit politisch nicht durchsetzbar zu sein, dass die Länder Berlin und Brandenburg doch noch – wie bisher – autonome, separate Rahmenlehrpläne erhalten.

Die in der Presseerklärung des Brandenburger Ministeriums für Bildung, Jugend und Sport und der Berliner Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Wissenschaft vom 23. April 2015 unter der Überschrift „Rahmenlehrplan: Mehr Zeit bis zur Einführung“ geäußerte Absicht, tatsächlich mehr Zeit für die Verbesserung und Implementierung der neuen Pläne zu geben, ist sehr zu begrüßen. Die entsprechende Verschiebung der Einführung der neuen Rahmenlehrpläne ist maßgeblich auf eine Initiative der Berliner CDU zurückzuführen. Das nun bekannt gewordene Verfahren des LISUM, dass die aktuelle Version des Lehrplanes WAT eilig auf den Weg gebracht wurde und sich bereits auf dem Zeichnungswege befindet, ist nicht akzeptabel und widerspricht der Intention, den Lehrplan inhaltlich zu verbessern. Gegebenenfalls könnte eine erneute Verschiebung des Einführungstermins notwendig werden. Leider ist bisher nicht offengelegt worden, welche Kritik während der Anhörungs-

phase dazu geführt hat, die vorliegende Fassung zu erstellen. Die von der Senatorin Scheeres im April angekündigte Absichtserklärung, eine anonymisierte, für alle zugängliche Veröffentlichung aller Anhörungsbeiträge zum RLP vorzunehmen, scheint nicht in die Tat umgesetzt zu werden. Die Thematik der Bewertung von Schülerleistungen in Kombination mit den neu einzuführenden acht Niveaustufen bedarf einer gründlichen Analyse und Plausibilitätsprüfung. Der Leistungsbewertung sollte eine bedeutende Rolle in den Lehrplänen zugedacht werden.

Die für die Berliner integrierten Sekundarschulen sehr ungerechte Verteilung von professionellen Werkstattleitern in Schulwerkstätten ist nicht hinnehmbar. Nur 40 Prozent der ISS verfügen über Werkstattleiter. Die Berliner CDU wird sich für die Verbesserung dieser unhaltbaren Situation einsetzen. Eine entsprechende Eingabe in die Verhandlung des laufenden Doppelhaushaltes konnte jedoch derzeit keine Berücksichtigung finden. Ebenso mühsam erscheint es, die erforderlichen finanziellen Mittel für eine verbindliche Bereitstellung von Stunden hinsichtlich Teilungsunterricht in der Studententafel einer ISS zu sichern. Die Situation, dass etliche Schulen Lehrplaninhalte nicht umsetzen können, beispielsweise im Pflichtunterricht WAT, da der Teilungsunterricht nicht gegeben werden kann, ist bekannt. Die CDU will für Besserung sorgen.

Das Gespräch führten für die GATWU Evelyn Böhm-Ukat und Reinhold Hoge. Beide Seiten äußerten den Wunsch in allen bildungspolitischen Fragen weiterhin im Gespräch zu bleiben. Die Stellungnahme der Berliner CDU vom 21. April 2015 zum Entwurf des neuen Rahmenlehrplans für Berlin/Brandenburg ist auf Wunsch beim GATWU Vorstand (hoge@gatwu.de) erhältlich.

Fachdidaktik Arbeitslehre – eine Entwicklungsaufgabe

Was in unseren Schulen gelehrt wird, ist oft ein Konglomerat aus:

- politischen Setzungen,
- fach-wissen-schaftlicher Behauptung, eine Deutungshoheit zu besitzen,
- erziehungswissenschaftlichen (allgemeindidaktischen) Theorien,
- und – leider eher selten - fachdidaktischen Begründungen.

Zu 1: Das politische System nimmt Einfluss auf das Bildungssystem, was nur teilweise gelingt, wie NIKLAS LUHMANN¹ gezeigt hat. In der Bundesrepublik war Englisch die obligatorische Fremdsprache, in der DDR war es Russisch. In den Sekundarschulen ist WAT Pflichtfach, in den Gymnasien nicht – soweit der politische Dezisionismus.

Zu 2: Das Schulfach Mathematik ist ein Paradebeispiel dafür, dass trotz eines riesigen Stundenanteils die akademischen Mathematiker eine Dauerklage darüber führen, wie lückenhaft die Mathematikkenntnisse der Studienanfänger seien.

Zu 3: Die Erziehungswissenschaftler füllen Bibliotheken mit Reflexionen über Motivation, Leistungsmessung, Projektunterricht, Stationen-Lernen, Inklusion u.a.m.

Zu 4: Und schließlich ist der Fachdidaktiker gefragt, der eine Doppelqualifikation besitzt, besitzen sollte. Er ist Fachwissenschaftler und Didaktiker. Was ein Schüler an Physik lernen sollte und wie es er-

folgreich vermittelt werden kann, muss ein Fachdidaktiker durchdacht haben. Dazu benötigt er fachwissenschaftliche Kenntnisse und einen Überblick über gesellschaftliche Bedürfnisse sowie jugendpsychologisches und erziehungswissenschaftliches Faktenwissen. Der Fachdidaktiker hat es mit mindestens drei Aporien zu tun. Was in der Schule aus dem Kosmos menschlicher Wissensbestände gelehrt werden soll, bestimmt nicht er. Wie groß der Anteil an der Stundentafel sein wird, bestimmt er auch nicht. Und schließlich ist das Selektionsproblem auch bei einem Fach, das den Eingang in den Kanon fand, zu lösen. Man kann nicht die „ganze Geschichte“ lehren, sondern muss selektieren.

Nun ist es nicht unsere Absicht, den Fachdidaktiker als einen Erfüllungsgehilfen fremder Mächte zu schildern. In Schulverwaltungen, in Lehrplankommissionen, in Lehrgewerkschaften gibt es gestandene Fachdidaktiker, die dort ihren Einfluss geltend machen. Nicht immer gelingt es ihnen.

Wir wenden uns jetzt der Fachdidaktik Arbeitslehre/Wirtschaft-Arbeit-Technik zu. Mitte der 1960er Jahre hatte der Deutsche Ausschuss mit seltener Klarheit die Einführung eines Schulfaches Arbeitslehre gefordert, dessen Inhalte bestimmt und dem halben Dutzend Partikularfächer einen Integrationsauftrag erteilt. (Technisches Werken, Wirtschaftslehre, Textiles Gestalten, Hauswirtschaftslehre, Berufskunde) Ein neu zu generierender Fachdidaktiker für Arbeitslehre hatte eine klare Zielvorstellung. Fünfzig Jahre später hat er es bedeutend schwerer. Aus kosmetischen Gründen meinten Schulbürokraten den Namen Arbeitslehre durch eine Aufzählung im Titel ersetzen zu müssen, was die niemals ausgestorbenen Vertreter von Partikularfächern wohlwollend zur Kenntnis nahmen. Die noch immer schwierige Aufgabe, universell qualifizierte Arbeitslehre Lehrer auszubilden, die Kosten für die Anschaffung und Unterhaltung von zeitgemäßen Fachräumen führten vieler Orts zu einer Erosion der Arbeitslehre. Heute muss ein Fachdidaktiker für WAT mit Kreationen rechnen, die Praxisklassen heißen oder Produktives Lernen, auch „Duales“ Lernen soll stattfinden, gemeint ist natürlich duales Lehren.

¹ Niklas Luhmann zeigt, dass moderne Gesellschaften nur funktionieren, wenn es gesellschaftlichen Subsystemen gelingt, sich abzugrenzen. Nach Luhmann sind das Wirtschaftssystem, das Gesundheitssystem, das Rechtssystem, das politische System und das Bildungssystem binär codiert. Letztlich entscheidet im Wirtschaftssystem zahlungsfähig oder nicht, im Gesundheitssystem krank oder gesund, im Rechtssystem Recht oder Unrecht, im politischen System durchsetzbar oder nicht und im Bildungssystem Abschluss erreicht oder nicht erreicht.

Hier endet der Einflussbereich von Fachdidaktik. Menschen, die keine systematische Ausbildung zum Lehrer erfuhren, üben die „hoheitliche“ Aufgabe der Schulpflicht nach ihrem Gusto aus.

Wir versuchen im Folgenden Probleme und Desiderata fachdidaktischer Forschung und Lehre im Bereich der Arbeitslehre zu benennen.

Zunächst einmal kann man zwei Felder fachdidaktischer Forschung und Lehre unterscheiden, was jedoch niemals als rigorose Trennung missverstanden werden darf. Lehramtsstudenten machen während ihrer Ausbildung Praktika in Schulen. Sie müssen von der Hochschule vorbereitet, vermittelt und betreut werden. Hier haben manchmal fachdidaktische Standards nicht Priorität. Auf die spezifische Situation der Gastschule muss Rücksicht genommen werden und allgemeindidaktisches Lehrerverhalten muss erst erworben werden. Derzeit meistert die Gastprofessorin Simone Knab am IBBA diese Aufgaben mit großem Erfolg, ja, man kann sagen, in der Vergangenheit war hier ein Entwicklungsland.

Das zweite Feld fachdidaktischer Forschung und Lehre muss Leitstelle für die fachwissenschaftlichen Beiträge zur Lehrerbildung sein. Fachwissenschaftler neigen dazu, bestimmte Materien ihres Fachgebietes für unverzichtbare Schülerkost zu halten. Hier muss mit einer sehr großen Irrtum-Wahr-

scheinlichkeit gerechnet werden, die nur von der Fachdidaktik verringert werden kann. Keine Fachdidaktik beginnt bei Null, auch nicht in der Arbeitslehre. Wir nennen drei normative Aussagen, die in diesem Beitrag nicht erschöpfend erläutert werden können, die aber in der Literatur ohne Widerspruch blieben.

- Arbeitslehre bereitet auf Erwerbsarbeit (EArb.) und Hausarbeit (HArb.) vor. Die gelingende Einmündung in einen Beruf, eine EArb., wird zunehmend komplizierter. Raum für die Erprobung von Neigungen und Eignung bietet die Arbeitslehre. Die praktischen, lebensnahen Erfahrungen in der Arbeitslehre stimulieren die Lernmotivation in anderen Fächern.
- Arbeitslehre bereitet auf HArb. vor. Wie überschuldete, fehlerführende, irrationale Konsumentscheidungen treffende Haushalte zeigen, muss Haushaltsführung systematisch erlernt werden.
- Eine früher sehr verbreitete Trennung in Technik und Wirtschaft in Schulcurricula ist schlicht unhaltbar, weil es keine Technik gibt, die nicht wirtschaftlich determiniert ist und keine Wirtschaft, die ohne Technik existieren kann. In der Arbeitslehre sollte jede Unterrichtssequenz diesen Zusammenhang deutlich machen.

Es folgen nun stichwortartig fachdidaktische, oft strittige, Phänomene, zu deren Diskussion diese Zeitschrift aufruft.

In vielen Berliner Schulen wurden Werkstätten eingerichtet, die ein sehr breites Berufsspektrum abbilden und die von Schülern fast durchgängig mit Zustimmung aufgenommen werden

Die sechs Werkstätten heißen: Metall, Holz, Elektro, Kunststoffe, Textil und Lehrküche. Welche Werkstätten sind nicht mehr zeitgemäß, welche fehlen?

Projektunterricht in Werkstätten sollte die vorherrschende Unterrichtsform sein. Dafür spricht die finale Orientierung. Ein Ergebnis sollte zu einem absehbaren Zeitpunkt erreicht sein. An Entscheidungen und Planung sind Schüler zu beteiligen.

Wie können Fehlformen vermieden werden, die u.a. darin bestehen, dass sich Schüler nicht auf ein gemeinsames Ziel einigen können und eine vom Lehrer vorgegebene praktische Aufgabe an die Stelle tritt, die mehr oder weniger repetitiv verläuft?

Benötigte Vorprodukte, sei es bei der Fertigung oder bei der Nahrungszubereitung, verursachen Kosten. Diese fallen nicht unter Lernmittelfreiheit. Produkte, die in Besitz des Schülers gehen, sollten vom Schüler auf ihren „Marktwert“ befragt werden. Überdies wird die Sorgfaltspflicht (kein Ausschuss produzieren) durch Kostenbeteiligung gefördert.

Kosten in welcher Höhe sind zumutbar? Wie kann die „Zahlungsmoral“ erhöht werden? Die Attraktivität gefertigter Gegenstände und die Geschmackspräferenz bei Speisen stimmen aus Sicht der Schüler nicht immer mit Lernzielen der Schule überein.

Die Beherrschung von Arbeitstechniken, Handwerkzeuge und Maschinen, ist bei Schülern anfangs schwach ausgeprägt. Ein Aufbau von Fertigkeiten, vergleichbar der Berufsausbildung, ist aus Zeitgründen nicht möglich und auch nicht intendiert. Um dennoch Produkte herstellen zu können, die deutlich über Bastelniveau liegen, ist der Einsatz von Vorrichtungen unverzichtbar.

Vorrichtungen werden in der Industrie massenhaft eingesetzt. Sie dienen der Verkürzung von Arbeitstakten und kompensieren nicht vorhandene Facharbeiter-Qualifikation. Wenn Schüler wiederholt einen genauen Abstand von Bohrungen nicht erreichen, zwei Werkstücke beim Fügen immer wieder verrutschen, kann/sollte der Lehrer dann eine perfekte Vorrichtung aus der Tasche ziehen, oder können Schüler an der Entwicklung einer Vorrichtung beteiligt werden?

In den letzten Jahren häufen sich Schülerfirmen, die in Sekundarschulen gegründet werden. Die Rechtsform von Schülerfirmen ist noch nicht abschließend geklärt, die bevorzugte Leistungserstellung besteht im Angebot eines Pausenimbisses. In vielen Fällen ist die Schülerfirma bei der Arbeitslehre angesiedelt, aber es gibt auch Fälle, in denen die Arbeitslehre nicht involviert ist.

Sollen Schülerfirmen in einem Rahmenlehrplan verbindlich festgeschrieben werden oder finden diese besser in AG's statt? Damit hinge zusammen, ob die „Belegschaft“ altershomogen oder Jahrgang übergreifend sein kann. Welche Vermarktungsplätze bieten sich Schülerfirmen? Wie kann die Form der Leistungserstellung verbreitert werden? Funktionierende Schülerfirmen würden den Zusammenhang von Technik und Wirtschaft sinnfällig machen.

Der hohe Anteil an Schülern mit Migrationshintergrund macht Sprachförderung zu einer Aufgabe aller Fächer. In der Arbeitslehre ist der Anteil von Objektsprache sehr hoch. Ein Hammer, ein Bohrer, eine Nähmaschine, eine Pfanne haben einen Namen und der benannte Gegenstand liegt vor dem Schüler auf dem Tisch. Linguisten sehen in der Objektsprache, anders als in der Begriffssprache (Liebe, Vertrauen, Steuerpflicht), ein Tor zum Erwerb der neuen Sprache.

Wie kann in der Arbeitslehre, die nicht mit einem großzügigen Anteil am Pflichtunterricht gesegnet ist, neben der bedrückenden Stofffülle Sprachförderung betrieben werden?

Inklusion geht alle Fächer an. Gelingende Inklusion ist auch eine Frage der Lerngruppengröße. Die Arbeitslehre ringt um Verkleinerung der Lerngruppengröße bei Werkstattunterricht mit Regelschülern. Inklusionsschüler stellen in Werkstätten eine zusätzliche Belastung dar, gleichzeitig sind die Lernerfolge dieser Schüler in Werkstätten evident.

Welche Möglichkeiten bietet der Projektunterricht, einen Inklusionsschüler mit einem geeigneten Regelschüler zusammenarbeiten zu lassen? Der Druck von Abschreibeverbot und individueller Leistungsbeurteilung entfällt. Es ist selbstverständlich, dass Inklusionsschüler in vielen Fällen mehr als Regelschüler auf Vorrichtungen angewiesen sind.

Die Redaktion würde sich freuen, wenn Leserzuschriften auf ungelöste Fragen der Fachdidaktik Arbeitslehre hinwiesen und natürlich sind Lösungsvorschläge willkommen.

SPRACHEN-BILDEN-CHANCEN: Innovationen für das Berliner Lehramt

1. Ausgangslage in Berlin

Im Schuljahr 2014/15 gab es in ganz Berlin 109.636 Schülerinnen und Schüler mit nichtdeutscher Herkunftssprache, das sind 36,9 Prozent der gesamten Schülerschaft (vgl. Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Wissenschaft 2015, S. 25). Gleichzeitig haben sich auch die Anforderungen an schulische Qualifikationen im Bereich von Sprache und Kommunikation geändert, da eine hohe kommunikative Kompetenz in mehr und mehr Berufen erwartet wird.

Sprache ist ein wesentlicher Schlüssel zu Bildung, Kommunikation, Integration und Selbstbestimmung. Sie ist eine elementare Voraussetzung für den Bildungsfortschritt und einen erfolgreichen schulischen Abschluss. Nur wer Fachinhalte und seine Mitmenschen ausreichend versteht, kann sich sowohl in der Schule als auch in anderen sozialen Gemeinschaften gut integrieren. Schulleistungsstudien wie PISA, DESI oder IGLU bestätigen dies und zeigen auf, dass der Mangel in der Anwendung der deutschen Sprache sich nicht nur im Fach Deutsch, sondern auch in den naturwissenschaftlichen Fächern und sogar im Fach Mathematik negativ auf die Leistungsmöglichkeiten auswirkt. Ein Blick in die Schulstatistik zeigt die häufig damit einhergehenden geringeren Schul- und Bildungserfolge auf. So besuchen Schülerinnen und Schüler nichtdeutscher Herkunft statistisch gesehen seltener Schulen, die einen weiterführenden, höheren Schulabschluss anbieten. Prozentual sind Schulabbrüche bei dieser Gruppe signifikant höher als bei Schülerinnen und Schülern mit deutscher Herkunftssprache (vgl. FN 2). Seit dem Schuljahr 2004/05 ist jede Schule in Berlin dazu verpflichtet, den individuellen Stand der Sprachkompetenz festzustellen. Liegen nicht ausreichende Kenntnisse in der deutschen Sprache vor, ist zusätzliche Förderung anzubieten. Diese veränderten Lernausgangslagen und Aufgabenbereiche werden durch das neue Lehrkräftebildungsgesetz angegangen (s.u.).

2. Fachliche und sprachliche Anforderungen im Fachunterricht

Das Fach WAT/Arbeitslehre zeichnet sich als eines der wenigen Schulfächer durch seinen hohen praktischen Anteil im Unterricht aus. Im Unterricht sollen Schülerinnen und Schüler, neben der Vermittlung von Fachwissen, auch Schritt für Schritt an die Verwendung von Fachsprache herangeführt werden. Es bieten sich gute Möglichkeiten, von der Alltagssprache zur Fachsprache überzuleiten. Viele Lerninhalte des WAT-/Arbeitslehre-Unterrichts können als ganz verschiedene alltäglichen Situationen dargestellt werden. Das Erlernen und Verwenden differenzierter Begrifflichkeiten ist vor allem für die Vorbereitung auf mögliche Berufsausbildungen von hoher Wichtigkeit. Der Anteil an schriftlicher Arbeit ist in der Regel weniger hoch als in anderen Schulfächern. Arbeitsaufträge werden von den Lehrenden oft nur mündlich, zum Teil sogar nonverbal vermittelt. Hinweise durch die Lehrkraft während des Arbeitsprozesses setzen trotzdem in der Regel ein ausreichendes sprachliches Verstehen bei den Schülerinnen und Schülern voraus. Die Funktion von Sprache, Sprechen und Kommunikation im Fachunterricht WAT/Arbeitslehre ist eine andere als in den stärker sprachbasierten Fächern Geschichte oder Biologie. Im Fach WAT/Arbeitslehre stellt Sprache bisher keinen eigens ausgewiesenen Lerngegenstand dar. Sprache ist das Medium des Lernens, also ein Mittel zum Zweck der Unterrichtskommunikation oder zur Erschließung fachlicher Inhalte.

Kinder nichtdeutscher Herkunft, die eine deutsche Schule besucht haben, können sich in der Regel alltagssprachlich ausreichend ausdrücken. Ein großes Problem bilden aber das Verstehen der Fachsprache und ein ausreichender Gebrauch der Schriftsprache. Daraus folgt auch für den Unterricht WAT/Arbeitslehre, dass, neben der Vermittlung von Fachwissen, ein besonderes Augenmerk auf das Trainieren eines fach- und berufsrelevanten Wortschatzes,

das Üben von präziser und komplexer sprachlicher Ausdrucksweise, das Verstehen von Texten und die sachgemäße schriftliche Darstellung gelegt werden muss. Hierbei können die grammatikalische Struktur, die Syntax und die Morphologie eine besondere Herausforderung darstellen. Auch im Fachunterricht gilt es für die Lehrkräfte auf den eigenen Sprachgebrauch zu achten. Darüber hinaus ist für einen Lernfortschritt von großer Bedeutung, dass die Schülerinnen und Schüler Lerntechniken zur Texterarbeitung beherrschen, wie z.B. Nachschlagen im Wörterbuch, Internetrecherche, Textgliederung, Fachwörterkartei.

Daher ist es nötig, auch in diesem Fach der besonderen Bedeutung von Sprache, Spracherwerb und sprachlicher Kompetenz Rechnung zu tragen. Es gilt, die sprachlichen Fähigkeiten der Schülerinnen und Schüler individuell zu beobachten, ihren weiteren fachspezifischen Spracherwerb zu fördern, ihre Sprachkenntnisse zu erhöhen und sie so für ihren beruflichen Werdegang besser zu qualifizieren.

Eine allgemeine Voraussetzung hierfür ist es, eine kontinuierliche Sprachförderung von kompetent ausgebildeten oder fortgebildeten Lehrkräften zu realisieren. Der Auftrag der Sprachbildung für alle Lehrerinnen und Lehrer findet sich auch im neuen Lehrkräftebildungsgesetz.

3. Reform der Lehrkräftebildung in Berlin und Umsetzung der neuen Aufgabe: Sprachbildung in integrierten Modulen der TU-Fachdidaktik

Mit dem neuen Lehrkräfte-Bildungsgesetz, das am 20. Febr. 2014 in Kraft trat, wurden die Lehramtsstudiengänge in Berlin neu ausgerichtet. Die Sprachbildung wird als allgemeines Ziel aller Fächer formuliert, und die Kompetenz zur Sprachförderung gehört demnach zu den Basisqualifikationen von Berliner Lehrkräften für alle Schularten, Altersgruppen und Unterrichtsfächer.

In der neuen Studien- und Prüfungsordnung der TU Berlin (vom 24. März 2015) sind die neuen Ausbildungsinhalte für die Fachdidaktik Arbeitslehre festgelegt. In den Modulen „Vertiefungsmodul Fachdidaktik (ALMA-FD1)“ und „Praxismodul Fachdidaktik Arbeitslehre (ALMA-FD)“, des Master of Education Arbeitslehre, wird DaZ/Sprachbildung als integrierter Inhaltsbereich ausgewiesen. So sollen z. B. Master-Studierende im Praxismodul lernen, wie sie mit Hilfe von fachspezifischen Instrumenten ermitteln können, in welcher sprachlichen Lernausgangslage ihre Schülerinnen und Schüler stehen und wie individuelle Förderprogramme entwickelt werden. Unter Berücksichtigung der unterschiedlichen Leistungsniveaus ist die Ausbildung von Planungskompetenz ein weiteres Ziel der Ausbildung.

Auch im Vertiefungsmodul der Fachdidaktik wird Deutsch als Zweitsprache und Sprachbildung zu einem festen Bestandteil. So sind z. B. die Studierenden bei der Auseinandersetzung mit Forschungsergebnissen zu Schule und Unterricht gehalten, über ihre fachlichen Aufgaben hinaus zu gehen und fachübergreifenden Aspekten Raum zu geben. Die Studierenden sollen später in der Lage sein, überfachliche Kompetenzen zu ermitteln und eigenständig in eine Unterrichtsstunde WAT/Arbeitslehre zu integrieren.

4. Der Beitrag des Projekts „Sprachen-Bilden-Chancen: Innovationen für das Berliner Lehramt“ am IBBA

„SPRACHEN-BILDEN-CHANCEN: Innovationen für das Berliner Lehramt“ ist ein Gemeinschaftsprojekt der FU, HU und TU Berlin. Ziel ist es, die Aus- und Weiterbildung der Lehrkräfte im Bereich Deutsch als Zweitsprache zu verbessern und zeitgemäß weiter zu entwickeln. Dazu wird auch ein übergreifendes Ausbildungskonzept Sprachbildung für ganz Berlin erstellt werden, welches Empfehlungen für alle Ausbildungsbereiche der Berliner Lehr-

kräftebildung (Studium, Referendariat und Fortbildung) geben wird.

Für die Zielsetzung des Projektes *SPRACHEN-BILDEN-CHANCEN* wurden unterschiedliche Teilprojekte eingerichtet. *Das erste Teilprojekt* beschäftigt sich mit der Evaluation der bereits bestehenden DaZ-Module an den drei Berliner Universitäten. Hierbei soll geprüft werden, wie die Lernfortschritte der Studierenden nach dem erfolgreichen Abschluss der DaZ-Module (Bachelor) zu beurteilen sind. *Im zweiten Teilprojekt* sollen Materialien und Konzepte für die universitäre Lehre und den schulischen Einsatz entwickelt und ebenfalls erprobt werden. Ziel ist es daher, diesen Themenkomplex bereits an den Universitäten fest in die Curricula der einzelnen Fachdidaktiken zu verankern. *Das dritte Teilprojekt* soll eine Bestandsaufnahme bestehender Initiativen in diesem Bereich vornehmen, die wiederum die Grundlage für ein Ausbildungskonzept für durchgängige Sprachbildung in der Berliner Lehrkräftebildung darstellt.

Die interdisziplinäre Projektgruppe der TU unter der Leitung von Anke Börsel arbeitet hauptsächlich in den Bereichen Teilprojekt 2 und 3. Das Projektteam hat außerdem vorrangig zum

Ziel, den Gedanken der Sprachbildung in einem Kompetenzverbund zwischen den Akteuren des Fach- und Arbeitsbereichs WAT/Arbeitslehre und dem Fachbereich Sprachbildung/Deutsch als Zweitsprache im Lehramt zu etablieren und einen kontinuierlichen Austausch zu gewährleisten. Mit der institutionellen Integration der verschiedenen Interessengruppen zu Kompetenzverbänden soll eine erhöhte Sensibilisierung für die Notwendigkeit einer spezifischen Sprachförderung im Lernbereich WAT/Arbeitslehre unterstützt werden. Gleichzeitig soll mit diesen Vorhaben die Ausbildung der Studenten im Bereich WAT/Arbeitslehre optimiert werden. Weiterhin soll praxisrelevantes Lehrmaterial entwickelt und erprobt werden. Bei der Umstrukturierung und Weiterentwicklung der pädagogischen Praxis für den WAT-/Arbeitslehre-Fachunterricht ist es elementar wichtig, über den universitären Rahmen hinaus mit Fachlehrkräften, Werkstatteleiterinnen und Werkstatteleitern sowie Ausbilderinnen und Ausbildern im produktiven Austausch zu stehen. Die Verantwortlichen in der Ausbildung und Lehre sind angewiesen auf Kooperationen und fachlichen Austausch, um die sprachliche Entwicklung aller Lernenden zu optimieren und somit deren beruflichen Erfolg zu gewährleisten.



Die GATWU informiert

Werben Sie Mitglieder - eine Beitrittserklärung finden Sie auf den letzten Seiten dieser Ausgabe. Weitere Formulare - und auch Werbeexemplare der jeweils letzten Ausgabe des Forum Arbeitslehre - können Sie bei unserer Geschäftsführerin, Frau Mira Diederling (E-Mail: diederling@gatwu.de), bestellen.

Als Mitgliedsbeitrag sind € 40,00 pro Jahr (Studenten: € 15,00) festgesetzt.
Der Mitgliedsbeitrag ist steuerlich absetzbar.

Mitglieder erhalten zweimal jährlich kostenlos das Forum Arbeitslehre mit bundesweiten Informationen zur Arbeitslehre und verwandten Unterrichtsfächern - die einzige für diesen Bereich verbliebene Fachzeitschrift.

Wie viel Ethik braucht die Arbeitslehre – wie viel Arbeitslehre die Ethik? Plädoyer für eine (stärkere) Kooperation der beiden Unterrichtsfächer

Als Referendarin an einer Berliner Integrierten Sekundarschule mit der Fächerkombination Arbeitslehre – jetzt Wirtschaft-Arbeit-Technik (WAT) – und Ethik habe ich mich bereits des Öfteren mit der Frage beschäftigt, welchen Beitrag zur Bildung und Erziehung der Schüler meine beiden Unterrichtsfächer leisten können bzw. sollen. Meines Erachtens haben die Fächer Arbeitslehre und Ethik eine hohe Relevanz für das Alltagsleben der Menschen – und zwar mit wechselseitigen Bezügen.

Das Fach Arbeitslehre möchte bewirken, dass die Schüler „berufliche, wirtschaftliche, rechtliche und technische Zusammenhänge reflektiert wahrnehmen und individuelle und gesellschaftliche Problemlösungen aktiv mitgestalten“ (SBJW 2012a, S. 11), womit das Fach darauf abzielt, „zentrale Handlungskompetenzen“ (ebd.) der Schülerinnen und Schüler zu fördern.

Das Fach Ethik möchte bewirken, „die Bereitschaft und Fähigkeit der Schülerinnen und Schüler zu fördern, sich mit grundlegenden ethischen Problemen des persönlichen Lebens, des menschlichen Zusammenlebens sowie mit unterschiedlichen Wert- und Sinnangeboten konstruktiv unter Berücksichtigung des jeweiligen Kontextes auseinander zu setzen“ (SBJW 2012, S. 10). Auch hier wird intendiert, die „Fähigkeit zu einer ethischen Reflexion“ (ebd., S. 1) der Schüler zu fördern, welche auch ein „Handeln“ (ebd., S. 13) einschließt.

Wenn man mal von Klausulierungen absieht, denen man mehr Präzision wünscht, wird deutlich, dass beide Fächer eine handlungsorientierte Lebensführung anstreben.

Wünschenswert wäre nun, dass beide Fächer gemeinsam daran arbeiten, die Schüler zu unterstützen, ihre Alltagsprobleme bewältigen zu können. In meiner Funktion als Referendarin im Berliner Bezirk Neukölln erlebe ich tagtäglich, wie das Leben unserer Schüler aussieht: Die Zahl der überschuldeten Haushalte ist hoch, Haushalte mit Verwahrlosungssymptomen sind den Ämtern bekannt, auch ist die Zahl der übergewichtigen Jugendlichen Besorgnis erregend usw.

Die Arbeitslehre hat zwei Inhaltsdimensionen, die Erwerbsarbeit und die Hausarbeit. Besonders der Hausarbeitsbereich beeinflusst das Leben unserer Schüler. Während das Unterrichtsfach Arbeitslehre aus eben genannten Gründen bereits viele Inhalte mit ethischem Gehalt in ihren Fokus genommen hat – wie gesunde und abwechslungsreiche Ernährung, Konsum-, Vorsorge- und Sparentscheidungen, Kontrolle und Minimierung des Energieverbrauchs im Haushalt, Lebensdauer verlängernde Textilpflege, Ressourcen schonender Umgang mit Materialien, etc. – lässt das Unterrichtsfach Ethik die ethischen Dimensionen der Arbeitslehre bisher weitestgehend unbeachtet. Im Fokus des Ethikunterrichts stehen überwiegend die *großen Begriffe* wie Freiheit, Pflicht, Gerechtigkeit, Gewissen etc. Doch kann und sollte das Unterrichtsfach Ethik nicht verstärkt auch die Alltagsprobleme unserer Schüler thematisieren? Besteht in der Thematisierung von solchen Alltagsthemen nicht eine höhere Wahrscheinlichkeit, das Handeln der Schüler zu beeinflussen?

Apropos Handeln: Belehrungen, z. B. über normativ gewünschte Hausarbeit, und/oder Negativszenarien reichen offensichtlich nicht aus, um Verhaltensänderungen zu bewirken. Die wenigsten Menschen lassen sich durch moralische Appelle von Gewohnheiten abbringen. Dass Jugendliche z. B. nach eingängiger schulischer Auseinandersetzung mit den Produktionsbedingungen in den Entwicklungsländern trotzdem bei günstigen Modeketten einkaufen, die eben dort ihre Kleidung fertigen lassen, ist ein sensibler Konflikt, der auch den meisten Erwachsenen bekannt sein dürfte (vgl. Späni 2013, S. 26).

Unbestritten ist, dass sich die beiden Unterrichtsfächer durch eigene Inhaltsschwerpunkte und Methoden auszeichnen. Ich denke jedoch, dass – besonders durch ihre unterschiedlichen Herangehensweisen an Inhalte – bestimmte Inhalte gemeinsam besonders fruchtbar behandelt werden können.

Es bleibt festzuhalten, dass es in Anbetracht der heutigen häuslichen Umstände unserer Schüler

notwendig ist, sich der soeben geschilderten didaktischen Herausforderung – die Diskrepanz zwischen Wissen und Handeln zu minimieren – zu stellen und diese anzugehen. Vorschläge für eine konkrete Unterrichtsumsetzung können hier leider noch nicht geleistet werden.

Der im Berliner Schulgesetz und in allen Berliner Rahmenlehrplänen geäußerten Forderung nach fachübergreifendem Unterricht könnte jedoch Rechnung gezollt und weiteren fachübergreifenden Vorhaben mit gutem Beispiel vorangegangen werden.

Literatur

- Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Wissenschaft (SBJW) (Hg.) (2012): Rahmenlehrplan für die Sekundarstufe I. Jahrgangsstufe 7-10. Integrierte Sekundarschule. Gymnasium. Ethik. Berlin: Online-Publikation: https://www.berlin.de/imperia/md/content/sen-bildung/unterricht/lehrplaene/sek1_ethik.pdf?start&ts=1429785405&file=sek1_ethik.pdf [Abrufdatum: 29.08.2015].
- Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Wissenschaft (SBJW) (Hg.) (2012a): Rahmenlehrplan für die Sekundarstufe I. Jahrgangsstufe 7-10. Integrierte Sekundarschule. Wirtschaft-Arbeit-Technik. Berlin: Online-Publikation: http://www.berlin.de/imperia/md/content/sen-bildung/unterricht/lehrplaene/sek1_wat.pdf?start&ts=1394618125&file=sek1_wat.pdf [Abrufdatum: 29.08.2015].
- Späni, Lisa (2013): Shabby, Used, Up & Co. Didaktische Annäherungen. In: *Werkspuren*, Nr. 132, H. 4, S. 24-27.

✍ Günter Reuel

Berufsethos und Jobgesinnung, zwei Pole im Universum menschlicher Arbeit? Anregungen für eine Zusammenarbeit der Fächer Arbeitslehre (WAT) und Ethik

Drei Themen stellen wir an den Anfang dieser Betrachtung, von denen wir wissen, dass sie in der Arbeitslehre Gegenstand des Unterrichts sind:

1. Die meisten Menschen verrichten beides: Hausarbeit und Erwerbsarbeit.
2. Die Formen der Arbeit haben sich enorm ausdifferenziert. In Agrargesellschaften waren alle Bauer, heute werden rund tausend Berufe unterschieden.
3. Mit dem Aufkommen der Geldwirtschaft nimmt die Zahl derjenigen zu, die nicht arbeiten, sondern Kapital nutzen, Erträge zu erzielen.

Zu 1:

In früheren Zeiten herrschte eine strikte Arbeitsteilung vor. Diese Fälle werden seltener. Frauen machen Berufsarbeit, Männer helfen bei der Hausarbeit. Wirtschaftsexperten gehen davon aus, dass im Privathaushalt mehr Arbeitsstunden verrichtet werden als in Betrieben. Die Mechanisierung und Automatisierung von Arbeitsprozessen expandiert in Betrieben stark, in Privathaushalten findet sie ebenfalls, wenn auch weniger dynamisch, statt.

Zu 2:

Allein der Arztberuf – früher ein Heilkundiger – differenzierte sich in sehr viele Spezialisten. Architekten, Lehrer, ja, Landwirte sind für Spezialgebiete zuständig.

Zu 3:

Im Reigen der drei klassischen Produktionsfaktoren, Arbeit Kapital, Boden, ist mit „Kapital“ die technische Ausstattung einer Produktionsstätte gemeint, die gewartet, erneuert werden muss. Anders jedoch der „Couponschneider“, wie ihn ein Kabarettist nannte, einer der vom Aktiengewinn lebt.

Will man Schülern erklären, was Berufsethos ist, kommt man schnell auf Stereotype. Da gibt es den Arzt, der Arme und Nichtversicherte kostenlos behandelt, den Richter, der Recht auch dann nicht beugt, wenn er unter politischen oder gar kriminellen Druck gerät, den Handwerker, der sich zu Pfuschkennnt und kostenlose Nachbesserung bietet.

Dabei muss es nicht bleiben. Viele Schüler deuten den Begriff aus ihrer Perspektive. Der Schüler mit Migrationshintergrund ist stolz auf seinen Onkel, den Gemüsehändler, der anders als ein Konkurrent die täglichen Abfälle korrekt entsorgt.

Was verbirgt sich hinter dem Begriff „Jobgesinnung“? Im Alltagsverständnis ist dies eine fehlende Identifikation mit dem Arbeitsauftrag, ein vorherrschendes Interesse Geld zu verdienen. Auch häufiger Jobwechsel wird assoziiert. Es soll Orte geben, wo morgens Jobsuchende darauf warten, dass ein „Arbeitgeber“ vorbeikommt und befristet anheuert.

Zusammenfassend lässt sich sagen, Berufsethos und Jobgesinnung werden auf einer bipolaren Skala verortet, die vom Hochwertigen zum Minderwertigen reicht. Dass die Wirklichkeit viel differenzierter ist, kann als gesichert gelten. Auch begriffliche Grauzonen sind zu nennen: Ist die strikte Ablehnung von Schwarzarbeit durch einen Gewerbetreibenden „Berufsethos“ oder doch eher staatsbürgerliche Korrektheit?

Wir tendieren dazu, den Begriff Berufsethos durch Arbeitsethos zu ersetzen. Sowohl für Erwerbsarbeit als auch für Hausarbeit lassen sich ethische Normen benennen. Arbeit als Reproduktion der Lebensbedingungen ist niemals wertfrei.

- Wer arbeitet, sollte Mühe akzeptieren.
- Wer arbeitet, sollte ehrlich sein und sich für das Arbeitsergebnis verantwortlich fühlen.
- Wer arbeitet, sollte bei der Verfolgung des Arbeitsziels Wettbewerb bejahen, aber nicht Konkurrenten täuschen oder gar betrügen.
- Wer arbeitet, sollte bei der Ressourcenentnahme und Entsorgung umweltbewusst handeln.
- Wer arbeitet, sollte mit seiner Gesundheit und der von anderen fürsorglich umgehen.
- Wer arbeitet, sollte gerechten Lohn seiner Arbeit mit Augenmaß beurteilen, sich weder gierig noch unterwürfig verhalten.
- Wer arbeitet, sollte die Fähigkeit zu zweifeln bewahren. Rüstungsgüter herzustellen kann mit der Wehrhaftigkeit einer Demokratie legitimiert werden, aber nicht die Belieferung von Fanatikern. Die Produktion von Fertiggerichten mit Geschmacksverstärkern und Konservierungsstoffen muss in Zweifel gezogen werden.

Wir gehen abschließend auf Hausarbeit näher ein. Die Hausarbeiterin, der Hausarbeiter sind Hybridfacharbeiter (ob sich Hausfrau/Hausmann durchsetzen ist fraglich) In einem Familienhaushalt sind folgende semiprofessionelle „Kompetenzen“ wünschenswert:

- Gar- und Konservierungstechniken im Umgang mit Nahrungsmitteln
- Wissen um gesunde Ernährung
- Erzieherarbeit, Krankenpflege
- ökologisches Handeln
- aufgeklärte Verbraucherentscheidungen
- Reinigungstechniken und Hygiene, Textilpflege
- basale Do-it-yourself Fähigkeiten beim Beheben technischer und baulicher Mängel
- Verwaltung diverser Verträge, Zahlungsfristen, Kontobeobachtung

Im Fach Arbeitslehre (WAT) werden Grundkenntnisse vermittelt. Wie aber verhält es sich mit ethischen Postulaten gegenüber Hausarbeit, denn es ist kein Geheimnis, dass viele Privathaushalte nicht einer Idealnorm entsprechen.

Auf den folgenden Seiten erinnern wir an didaktische Grundlagen der Arbeitslehre, wie sie in mehreren Jahrzehnten entwickelt wurde, versuchen dann Anregungen zu geben, wie Ethiklehrer Hausarbeit im Unterricht thematisieren könnten.

Alle Mitglieder der GATWU werden gebeten, Änderungen ihrer Email-Adressen, Postanschriften und Kontoverbindungen an unsere Geschäftsführerin Mira Diederling zu übermitteln. Grundsätzlich ist es wünschenswert und für unsere Kommunikation kostengünstig, wenn wir viele Mitglieder per Email erreichen können. Bitte senden Sie Ihre Emailadresse und ggf. Änderungen über Email an: diederling@gatwu.de oder rhoge@gmx.de.



Die parallel laufende Arbeit in bis zu sechs Schulwerkstätten (Holz, Metall, Kunststoffe, Elektro, Textil, Ernährung) ist das unentbehrliche Erfahrungsfeld, um Eignung und Neigung zu testen. Darüber hinaus wird der Boden für eine minimale Arbeitsmoral bereitet (Ordnung, Sicherheit, Ausdauer, Ressourcenschonung).

Ökonomische und ethische Determinanten von Hausarbeit*

Zwischen Haushalten, die auf Harz IV angewiesen sind und sogenannten Vergabehaushalten existie-

ren Unterschiede. Vergabehaushalte essen viel in gastronomischen Einrichtungen, sie haben eine Putzfrau, lassen Garderobe reinigen und waschen, beschäftigen womöglich einen Nachhilfelehrer und bedienen sich vieler weiterer kostenpflichtiger Dienstleistungen. Falls mehr als ein Kind vorhanden ist, hat jedes sein eigenes Zimmer.

Haushalte, die an der Armutsgrenze existieren, sind in hohem Maße auf eigene Arbeitsleistungen angewiesen. Leider treffen wir auf eine gewisse Paradoxie. Menschen, die arbeitslos sind – im Sinne von Erwerbsarbeit – hätten viel Zeit für eine produktive Tätigkeit im Haushalt. Aus Berichten von

Lehrern, die in Berliner Problembezirken arbeiten, wissen wir, dass oft diese Zeit nicht genutzt wird. Die Kinder haben statt eines Vollkornbrotts eine „Milchschnitte“ mit, ihnen wird zuhause nicht vorgelesen, stattdessen wird der Fernseher freigegeben. Bei kalter Witterung ist die Kleidung unangemessen („Liegt alles in der schmutzigen Wäsche.“).

All dies mit dem Verdikt „Faulheit“ abzutun, wäre zu simpel. Oft fehlt es an der Beherrschung von Arbeitstechniken, die für Hausarbeit erforderlich

sind, auch Resignation und Verlierermentalität mögen eine Rolle spielen. Werbung in den Medien zeichnet das Bild vom fröhlichen Konsumenten.

Der Ethikunterricht beschäftigt sich völlig zu Recht mit Makrostrukturen der Gesellschaft: religiöse Toleranz, Gleichberechtigung von Homosexuellen, Zunahme der Eigentumskriminalität ... Wir wünschen uns mehr Aufmerksamkeit für die Mikrostrukturen, etwa für Verwahrlosungstendenzen im Haushalt. Beiträge in der nächsten Ausgabe dieser Zeitschrift sind hoch willkommen.



©Erik Liebermann, Cartoonist

„Ein gutes Leben führen“ – Inhaltliche Schnittstellen zwischen Ethik und Wirtschaft-Arbeit-Technik

„Im Mittelpunkt der Ethik steht das Verhältnis des Menschen zu sich selbst, zur Mitwelt und zur Umwelt und damit die Frage: ‚Was ist ein gutes Leben und wie kann man es führen?‘“ (SenBJW 2014a, S. 3). Im Mittelpunkt von Wirtschaft-Arbeit-Technik stehen die komplexen „berufliche[n] und private[n] Herausforderungen“ von Menschen (SenBJW 2014b, S. 4) und damit letztlich eine sehr ähnliche Frage: Wie kann man diese beruflichen und privaten Herausforderungen so bewältigen, dass ein gutes Leben möglich wird?

Während es bei Ethik vor allem um die Idee vom guten Leben im wortwörtlichen Sinne, also um die Gestalt und die Merkmale dieses Lebens geht, steht bei Wirtschaft-Arbeit-Technik die Lebenspraxis, das tatsächliche und in konkrete Strukturen eingebettete Tun im Vordergrund. Möchte Ethik vor allem die normativen Grundlagen menschlichen Lebens aushandeln und vermitteln, will Wirtschaft-Arbeit-Technik die Handlungskompetenzen zum Gestalten dieses Lebens fördern. Beide Fächer haben damit gemein, dass sie mehr Alltags- und Lebensbezug aufweisen als jedes andere Fach.

Im Folgenden möchte ich zwei Themenfelder herausgreifen, in denen die Schnittstellen und möglichen inhaltlichen Synergien zwischen Ethik und Wirtschaft-Arbeit-Technik besonders deutlich werden. Erstens möchte ich mich mit zentralen Aspekten von Freiheit auseinandersetzen, die in beiden Fächern eine Rolle spielen. Zweitens widme ich mich der Bedeutung der Haushalts- und Lebensführung in beiden Fächern.

1. Schnittstellen im Themenfeld Freiheit

Es ist eine originäre und zentrale Frage der Ethik, was Freiheit bedeutet. Freiheitskonzeptionen durchziehen die gesamte Philosophiegeschichte. Im Ethik-Unterricht lernen die Jugendlichen einen Teil dieser unterschiedlichen Konzeptionen kennen. Freiheit im Handeln – so wird den Jugendlichen unter anderem klar werden – geht immer auch mit Verantwortung für diese Handlungen und deren Folgen einher.

Den Zusammenhang zwischen Freiheit und Verantwortung zu erkennen und zu verstehen, spielt auch in der Verbraucherbildung, als wichtigem Bestandteil von Wirtschaft-Arbeit-Technik, eine zentrale Rolle. Schrader (2007) zeigt mit Bezug zur „Consumer Bill of Rights“ von John F. Kennedy auf, dass Verbraucherrechte Handlungsfreiheit herstellen, die eine Verbraucherverantwortung zur Konsequenz haben. So zeigt er, dass das Recht auf Wahlfreiheit eben mit der Verantwortung einhergeht, auch durchdacht zu wählen. Das Recht auf Informationen schließt die Verantwortung ein, sich zu informieren. Das Recht, Gehör zu finden, bedeutet, dass man sich auch Gehör verschaffen muss, wenn es nötig wird.

Daraus ist zu schließen, dass jede Verbraucherin und jeder Verbraucher eine (Mit-) Verantwortung dafür trägt, wenn durch die von ihr oder ihm gewählten Produkte Menschen ausgebeutet, Tiere gequält oder die Umwelt verschmutzt wird. Zwar steht fest, dass die Handlungsfreiheit der meisten Verbraucherinnen und Verbraucher im Alltag beschränkt ist, zum Beispiel weil sie am Einkaufsort nur zwischen einer begrenzten Auswahl an Produktalternativen wählen können oder weil die von den Herstellern gegebenen Informationen unvollständig und einseitig sind. Allerdings gibt es im Rahmen dieser Beschränkungen eben die Pflicht, eine bestmögliche Entscheidung zu treffen. Aber woran bemisst sich eine bestmögliche Entscheidung? Auch hier hilft ein näheres Verständnis des Freiheitsprinzips.

Die Jugendlichen lernen im Ethik-Unterricht, dass Freiheit nicht gleichbedeutend ist mit „Ich kann machen, was ich will“, sondern dass die Freiheit des Einzelnen dort aufhört, wo sie die Freiheit des anderen einzuschränken beginnt. Diese Erkenntnis ist grundlegender Bestandteil des Leitbildes einer nachhaltigen Entwicklung und ergo eines nachhaltigen, verantwortungsvollen Konsums. Dabei gilt es, so zu konsumieren, dass andere Menschen in Gegenwart und Zukunft die gleichen Möglichkeiten, also die gleichen Freiheiten haben, ihre Bedürfnisse zu befriedigen (Hansen & Schrader 2001; WCED 1987). Ein für alle geltendes, gleiches Maß

an Freiheit, das wird dabei klar, ist demnach nur durch eine Beschränkung von Freiheit des Einzelnen möglich.

Eine Beschränkung von Freiheit geht jedoch nicht unbedingt mit einem Verlust an Lebensqualität einher. Im Gegenteil: In vielen Lebensbereichen sehen sich die Menschen nach Entscheidungshilfen zur Komplexitätsreduktion, sei es im Supermarkt, bei der Karriereplanung, vorm Fernseher oder bei der Partnerwahl. So gilt es deshalb auch in beiden Unterrichtsfächern zu verstehen: Freiheit stellt eben nicht nur eine zivilisatorische Errungenschaft, sondern auch eine existenzielle Bürde dar.

Wie Beck und Beck-Gernsheim (1994) schon deutlich machen, liegt in der Freiheit nämlich die Notwendigkeit, mit dieser Freiheit etwas anfangen, etwas Aktives tun, etwas hervorbringen zu müssen. Die Individualisierung als Befreiung des Einzelnen aus der Fremdbestimmung stellt damit „ein[en] paradoxe[n] Zwang [dar] [...], zur Herstellung, Selbstgestaltung, Selbstinszenierung nicht nur der eigenen Biographie, sondern auch ihrer Einbindungen und Netzwerke [...] und unter dauernder Abstimmung mit anderen und den Vorgaben von Arbeitsmarkt, Bildungssystem, Wohlfahrtsstaat usw.“ (Beck & Beck-Gernsheim 1994, S. 14). Deutlich zeigen sich die Erschwernisse der Freiheit unter anderem in der Berufs- und Lebenswegplanung, die Bestandteil von Wirtschaft-Arbeit-Technik ist. Wie sich entscheiden, wenn mit jeder Auswahl auch ein Verzicht einhergeht? Wie das Richtige erkennen, wenn vorwärts entschieden, aber nur rückwärts erkannt und verstanden wird?

Auch in der späteren Arbeitswelt, auf die Wirtschaft-Arbeit-Technik vorzubereiten anstrebt, werden die Jugendlichen mit den Chancen und Risiken von Freiheit konfrontiert. Die Flexibilisierung von Erwerbsarbeitsstrukturen zum Beispiel hinsichtlich Arbeitszeit, Arbeitsort und Arbeitsorganisation ermöglichen einerseits mehr individuelle Anpassung an eigene Lebensvorstellungen und -präferenzen. Andererseits fordern sie vom einzelnen verstärkt selbst zu entscheiden, selbst zu gestalten und selbst zu koordinieren (z.B. Voß & Pongratz 1998). Diese „Selbst-Kompetenzen“ werden in höchst ungleichem Maße durch Sozialisationsprozesse erworben, entscheiden allerdings maßgeblich darüber, ob Lebensführung in einer freiheitlichen Gesellschaft gelingen kann oder nicht. Deshalb kann und muss es – nicht nur, aber insbesondere – Aufgabe von Wirtschaft-Arbeit-Technik und Ethik sein, zum Aufbau dieser Kompetenzen beizutragen.

Insgesamt wird erkennbar, dass die Auseinandersetzung mit Freiheit eine zentrale Bedeutung in beiden Unterrichtsfächern hat. Kommen wir damit zum zweiten Themenfeld.

2. Schnittstellen im Themenfeld Haushalts- und Lebensführung

Während eine Auseinandersetzung mit dem Haushalt und der Haushaltsführung in Wirtschaft-Arbeit-Technik eine zentrale Rolle spielt (SenBJW 2014b), so trifft dies für Ethik nicht bzw. nicht unmittelbar zu. Im Ethik-Rahmenlehrplan kommen die Begriffe Haushalt und Haushaltsführung beispielsweise kein einziges Mal explizit vor (SenBJW 2014a). Hingegen sprechen die Jugendlichen im Ethik-Unterricht über die zentralen Bestimmungsgrößen ihres Lebens wie Familie, Freunde und Erwerbsarbeit und darüber, was eine gelingende Lebensführung ausmacht (SenBJW 2014a).

Lebens- und Haushaltsführung sind allerdings eng miteinander verknüpft. Im Haushaltssystem wird Lebenserhaltung und Lebensgestaltung überhaupt erst ermöglicht und sichergestellt (v. Schweitzer 1991). Hier treffen alle Aktivitäten aus unterschiedlichen Lebensbereichen von Personen zusammen, müssen miteinander kombiniert und arrangiert und häufig noch mit anderen Haushaltsmitgliedern abgestimmt werden. In beiden Fächern geht es deshalb um ähnliche Aspekte, auch wenn sie in Ethik eher aus normativer und subjektiv-individueller Perspektive und in Wirtschaft-Arbeit-Technik eher aus einer sozio-ökonomischen, alltagspraktischen Perspektive betrachtet werden.

Eine gelingende Haushaltsführung drückt sich maßgeblich darin aus, dass eine bestmögliche Bedürfnisbefriedigung durch den Einsatz knapper Ressourcen wie z.B. Zeit, Kraft oder Geld langfristig gewährleistet wird (v. Schweitzer 1991). Bereits bei Einzelpersonen sind dafür vielfältige (innere) Aushandlungs- und Priorisierungsprozesse nötig (Will ich mehr arbeiten und Geld verdienen oder lieber mehr Freizeit haben? Kaufe ich mir ein Sofa oder ein Fahrrad von meinen Ersparnissen?) In Familienhaushalten, in denen auch divergierende und zum Teil widersprüchliche Bedürfnisse mit knappen und zwischen den Haushaltsmitgliedern ungleich verteilten Ressourcen zusammengebracht werden müssen, sind die entsprechenden Abstimmungsprozesse ungleich komplexer und anspruchsvoller.

Die bereits thematisierten liberalisierten Gesellschaftsstrukturen kondensieren in den alltäglichen, haushälterischen Aushandlungsprozessen und verstärken ihre Notwendigkeit. So hat beispielsweise die Flexibilisierung von Arbeitszeit zur Folge, dass gemeinsame Familienzeit oftmals nicht mehr einfach „passiert“, sondern aktiv arrangiert und hergestellt werden muss (Schier & Jurczyk 2007). Die Auflösung geschlechtsspezifischer Arbeitsverteilungsstrukturen zieht beispielsweise nach sich, dass nun auf Paar- und Familienebene verhandelt werden muss, wer wieviel von welchen Tätigkeiten übernimmt.

Mit einer Haushaltsperspektive gelingt es deshalb besonders gut, nicht nur die Anforderungen deutlich zu machen, die in der Koordination und Zusammenführung der verschiedenen Lebensbereiche und damit der Lebensführung liegen, sondern auch den Blick auf die notwendigen Aushandlungsprozesse zu lenken, die wir mit uns selbst und den uns am nächsten stehenden Personen im Alltag meistern müssen.

Beide Fächer können deshalb davon profitieren, wenn Fragen nach einer gelingenden Lebensführung im Ethik-Unterricht und Fragen nach einer gelingenden Haushaltsführung im Wirtschaft-Arbeit-Technik-Unterricht stärker zusammengebracht und gemeinsam reflektiert werden. Lebens- und Haushaltsführung, das sollten die Jugendlichen verstehen, sind im Alltag schließlich untrennbar miteinander verwoben.

In beiden Themenfeldern, Freiheit sowie Haushalts- und Lebensführung, zeigen sich somit deutliche inhaltliche Schnittstellen zwischen Wirtschaft-Arbeit-Technik und Ethik. Es wäre zu wünschen, dass dies in Universität und Schule stärkere Be-

rücksichtigung findet. Zudem gilt es, auch weitere Schnittstellen näher zu beleuchten. Dazu gehören beispielsweise die Auseinandersetzung mit Identität und Selbstverwirklichung in Familie und Beruf sowie technikethische Fragestellungen.

Literatur:

- Beck, U. & Beck-Gernsheim, E. (1994): Individualisierung in modernen Gesellschaften – Perspektiven und Kontroversen einer subjektorientierten Soziologie, in: Beck, U. & Beck-Gernsheim, E. (Hrsg.): Riskante Freiheiten, Frankfurt a.M.: Suhrkamp, S. 10-39.
- Hansen, U. & Schrader, U. (2001): Nachhaltiger Konsum – Leerformel oder Leitprinzip?, in: Schrader, U. & Hansen, U. (Hrsg.): Nachhaltiger Konsum. Forschung und Praxis im Dialog, Frankfurt/New York: Campus Verlag, S. 17-45.
- Schier, M. & Jurczyk, K. (2007): "Familie als Herstellungsleistung" in Zeiten der Entgrenzung, in: Aus Politik und Zeitgeschichte, 34, S. 10-17.
- Schrader, U. (2007): The moral responsibility of consumers as citizens, in: International Journal of Innovation and Sustainable Development, 2 (2), S. 79-96.
- SenBJW [Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Wissenschaft] (2014a): Rahmenlehrplan für die Jahrgangsstufe 1-10, Teil C Ethik, Jahrgangsstufe 7 – 10, Anhörungsfassung vom 28.11.2014, abrufbar unter: http://bildungsserver.berlin-brandenburg.de/fileadmin/bbb/unterricht/rahmenlehrplaene/Rahmenlehrplanprojekt/anhoerung/plan/Ethik_Anhoerungsfassung_vom_28.11.2014.pdf (letzter Zugriff am: 28.09.2015).
- SenBJW [Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Wissenschaft] (2014b): Rahmenlehrplan für die Jahrgangsstufe 1-10, Teil C Wirtschaft-Arbeit-Technik, Jahrgangsstufe 7 – 10 (Berlin) Integrierte Sekundarschule, Jahrgangsstufe 5 – 10 (Brandenburg), Anhörungsfassung vom 28.11.2014, abrufbar unter: http://bildungsserver.berlin-brandenburg.de/fileadmin/bbb/unterricht/rahmenlehrplaene/Rahmenlehrplanprojekt/anhoerung/plan/WAT_Anhoerungsfassung_vom_28.11.2014.pdf (letzter Zugriff am: 28.09.2015).
- v. Schweitzer, R. (1991): Einführung in die Wirtschaftslehre des privaten Haushalts. Stuttgart: Verlag Eugen Ulmer.
- Voß, G. G. & Pongratz, H. J. (1998): Der Arbeitskraftunternehmer. Eine neue Grundform der „Ware Arbeitskraft“, in: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, 50, S. 131-158.
- WCED [World Commission on Environment and Development] (1987): Our common future, abrufbar unter: <http://www.un-documents.net/our-common-future.pdf> (letzter Zugriff am: 28.09.2015).

✍ Redaktion



Bitte beachten Sie bei Bestellungen für Ihren dienstlichen Bereich unsere Inserenten, die die Herausgabe des Forum Arbeitslehre unterstützen.

Die Bedürfnisse Berliner Schulen aus Sicht einer Handwerksmeisterin am IBBA

Über meine eigentliche Aufgabe hinaus, die Qualifizierung künftiger Lehrer des Faches Arbeitslehre bzw. WAT, führe ich auch Sicherheitskurse in Kooperation mit der Unfallkasse Berlin in den verschiedenen Arbeitslehre-Werkstätten durch. Diese Kurse richten sich an ausgebildete Lehrer, die WAT nicht in Berlin studiert haben oder gar fachfremd unterrichten. Im Gespräch mit diesen Lehrern wird die missliche Lage in den Werkstätten vieler Berliner Schulen besonders transparent, so dass ich seit fast zehn Jahren immer wieder in verschiedene Schulen zur Begutachtung und zur ersten Hilfe gerufen werde. In allen Fällen sind sich die Lehrkräfte unsicher im Umgang mit Maschinen, Handwerkszeugen und mit der Gestaltung und Einrichtung von Werkstätten.

Nur scharfe Werkzeuge und saubere, intakte Maschinen sind die Voraussetzung für Sicherheit. Stumpfe Werkzeuge erhöhen den Anpressdruck und die Gefahr des Abgleitens wächst. Der regelmäßige Werkzeugwechsel und die Inanspruchnahme von Firmen, die Fräser, Kreissägeblätter u.a. schärfen, unterbleiben in der Regel. Maschinen in allen Arbeitslehre-Werkstätten (von der Lehrküche über die Textilwerkstatt bis zur Metall- und Holzwerkstatt) erfordern eine zyklische Wartung (Reinigung, Schmierstoffe, Neujustierung). Diese ist in vielen Schulen nicht garantiert. Die Hygienekontrolle, natürlich primär in der Lehrküche, aber auch in anderen Werkstätten, ist defizitär.

In der Arbeitslehredidaktik hat der Vorrichtungsbau eine Schlüsselrolle. Schüler können nicht erst eine Berufsausbildung machen, um vorzeigbare Werkstücke zu fertigen, die deutlich über dem Bastelniveau liegen. Die fehlende Handgeschicklichkeit wird durch den Einsatz von Vorrichtungen kompensiert. Hier ist ein Werkstattmeister

gefragt, der den Lehrer entlastet und auch fachlich berät.

Wie schon in Heft 14 dieser Zeitschrift angesprochen, fehlen in vielen der 120 ISS in Berlin technische Hilfskräfte. Der Lehrer ist, abgesehen von der mitunter fehlenden Fachqualifikation, oft überfordert, weil Unterricht, Konferenzen, Elternbesuche und bürokratische Anfragen Kräfte binden.

Das Berliner Fach Arbeitslehre hatte Jahrzehnte bundesweit eine Vorbildfunktion. Die Ausstattung der Schulen mit technischen Fachräumen, namentlich mit dem Bau von 13 Bildungszentren forciert, wurde von Besuchergruppen bestaunt. Das ist heute selten geworden. Allein das IBBA an der TU Berlin ist wohl, was die Bedingungen für die Ausbildung von Arbeitslehre-Lehrern angeht, führend im Bundesgebiet. Leider ist der Wechsel unserer gut ausgebildeten Absolventen in die Schule nicht selten ein Frustrationserlebnis.

Die Ausstattung der Schulen, vom Steuerzahler finanziert, sollte doch die Bildungschancen unserer Kinder erhöhen. Stattdessen erfährt sie eine mitunter galoppierende Entwertung, da die Schulträger oftmals nicht glauben, dass Maschinen, Geräte und Möblierungen nicht nur eine endliche Lebensdauer haben, sondern auch veränderten gesetzlichen Vorschriften entsprechen müssen.

Ich helfe den Schulen gern und mein Bericht soll nicht mit Gejammer enden. Aber hier im IBBA habe ich einen Fulltime-Job, der durch steigende Studentenzahlen nicht einfacher wird. An eine zweite „Berufstätigkeit“ ist also nicht zu denken. Unsere Studenten im IBBA brauchen mich hier und als spätere Lehrer in der Schule brauchen sie auch ab und zu einen Werkstattmeister/-meisterin zur Unterstützung.

✍ Detmar Grammel

Wer hat die dicksten Kartoffeln? Von der HdLKlVO zu den Berliner Vereinbarungen



1. Von Südamerika in die Welt

Die Kartoffel gehört wie Tabak, Tomaten und Paprika zu den Nachtschattengewächsen, wie ihr lateinischer Name *Solanum tuberosum* (= knollenbildendes Nachtschattengewächs) verrät. Die Heimat dieser Pflanze ist unstrittig Südamerika. Mit den Spaniern erreichten rotschalige, violett blühende Kartoffeln aus den Andenregionen über die Kanaren in der Mitte des 16. Jahrhundert das europäische Festland. Kurze Zeit später fanden gelbschalige, weiß und violett blühende Sorten von Venezuela aus den Weg vorwiegend nach Irland und Großbritannien. Wegen ihres üppigen Laubes und der schönen Blüte hielten die Pflanzen zuerst Einzug in die Botanischen Gärten und Parks. Bei der Verbreitung beider Sorten in Europa kam es zu einer Vielzahl von (ungewollten) Kreuzungen.

Schon bald wurde der Wert der Knolle als neues Nahrungsmittel erkannt, das die Menschen bei der Versorgung mit Kohlehydraten unabhängiger von der Getreideernte machte. Kleine und beschädig-

te Kartoffeln ersetzen zudem als „Futterkartoffeln“ insbesondere bei der Schweinemast die extensive Waldweidung mit Eicheln und Bucheckern. Da nicht alle Landwirtschaft Treibende von dieser Neuerung überzeugt waren, erließ in Preußen Friedrich II. ab 1746 „Kartoffelbefehle“, in denen genaue Anordnungen für den Anbau gegeben wurden: „Es ist von uns in höchster Person in unseren anderen Provinzen die Anpflanzung der sog. Tartoffeln, als ein sehr nützlich und sowohl für Menschen als Vieh auf sehr vielfache Weise dienliches Erd-Gewächse, ernstlich anbefohlen ...“ (Anordnung für die Provinz Schlesien vom 24. März 1756). Vorteil des Kartoffelanbaus war, dass selbst kleine Gartenflächen ausreichten, um den Bedarf einer Familie zu decken. Gegenüber dem Getreideanbau kann mit Kartoffeln der 1 ½fache (manche Quellen sprechen von einem dreifachen) Ertrag erzielt werden. Zudem werden für den Anbau und die Ernte in diesem kleinen Maßstab weder Zugtiere noch teure Geräte benötigt: Spaten und Hacke reichen aus.

Es wird berichtet, dass der König dennoch manch einen seiner Untertanen zu seinem Glück (= dem Kartoffelanbau) prügeln musste. Das Überstehen der Kriegsjahre im Siebenjährigen Krieg (1756–1763) mit Hilfe der Kartoffeln ohne die sonst üblichen Hungerwinter leistete letztendlich Überzeugungsarbeit auch bei den Kritischsten.

2. Kartoffelkrankheiten

Größter Feind der Kartoffel sind

- Kartoffelkäfer
- Nematoden
- Kraut- und Knollenfäule

Kartoffelkäfer und vor allen Dingen ihre Larven können bei starkem Befall innerhalb kürzester Zeit ganze Felder leer fressen oder die Blattmasse so schädigen, dass die Pflanze eingeht oder in ihrem Ertrag stark geschädigt wird. Ursprünglich war dieser Käfer in Colorado (USA) beheimatet und auf eine andere Pflanze aus der Gattung der Solaniceae spezialisiert. Mit dem Vordringen weißer Siedler hielten auch die Kartoffeln dort Einzug und der Käfer fand ein neues Betätigungsfeld. In Europa tauchte er erstmals 1877 auf, offensichtlich als blinder Passagier auf Frachtschiffen. Das Absammeln von Käfern und Larven ist bei großen Beständen äußerst arbeitsaufwändig und kaum durchführbar. Da die Kartoffelkäfer mittlerweile gegen die meisten seit dem Anfang des letzten Jahrhunderts eingesetzten synthetischen Pflanzenschutzmittel resistent sind, hilft nur noch der Einsatz von unterschiedlichen biologischen Wirkstoffen. Eine weitere Vorsichtsmaßnahme ist die Fruchtfolge: Kartoffeln sollten jedes Jahr auf einem anderen Schlag angebaut werden.

Die Kraut- und Knollenfäule wird von einem Pilz hervorgerufen, insbesondere in feuchten Frühjahren und Sommern. Diese Kartoffelkrankheit wurde Anfang des 19. Jahrhunderts aus Nordamerika eingeschleppt und führte zwischen 1845 und 1852 zur Großen Hungersnot (Irish Potato Famine) in Irland. Die Bevölkerung war mittlerweile auf die Kartoffel als Grundnahrungsmittel angewiesen, da die englischen Großgrundbesitzer das Getreide exportierten. Innerhalb von zwei Jahren starben über eine Million Menschen, rund 12 % der Bevölkerung, weitere 2 Millionen Menschen wanderten aus, zumeist in die USA, wo sie zusammen mit den schon früher, während der Industriellen Revolution ausgewanderten Iren, die zweitgrößte weiße Ethnie (nach den

Deutscher Amerikanern) bildeten. Noch heute findet man in Irland die zur Zeit der Großen Hungersnot verlassene Gehöfte. Der gleiche Erreger wie bei der Kartoffelkrankheit ärgert den Kleingärtner regelmäßig in Form der Kraut- und Braunfäule.

Nematoden sind Fadenwürmer, die an den Wurzeln der Kartoffeln saugen und so die Pflanze in ihrem Wachstum nachhaltig schädigen. Nematoden befallene Kartoffeln dürfen nicht in den Verkehr gebracht werden und bedeuten für den Erzeuger den Totalausfall. Da die Eier der Nematoden bis zu einem gewissen Zeitpunkt im Boden überleben, ist es notwendig, frühestens alle vier Jahre den gleichen Schlag mit Kartoffeln zu bestellen, da in diesem Zeitraum die größte Zahl der Erreger abgestorben sind. Mittlerweile gibt es eine Vielzahl von Kartoffelsorten, die gegen die meisten Formen der Nematoden resistent sind (z.B. Leyla, Annabelle). Der Einsatz von chemischen Spritzmitteln ist äußerst restriktiv geregelt.

3. Farb- und Formenvielfalt

Aus den nach Europa importierten frühen Sorten ist eine große Vielfalt in Form und Farbe entstanden:

- Form: lang, lang-oval, oval und rund
- Schalenfarbe: gelb, hellgelb, rot, blau
- Fleischfarbe: gelb, weiß, rot, blau, violett

Diese große Form- und Farbvielfalt ist heute im gewerblichen Kartoffelanbau nur noch rudimentär vorhanden. Durchgesetzt haben sich moderne Sorten, die einfach zu ernten und gut zu lagern sind, die einen hohen Ertrag aufweisen, sich ohne große Abfälle verarbeiten lassen (keine tiefe Augen, glatte Formen, dünne Schale, überwiegend großer Umfang) und resistent gegen bestimmte Kartoffelkrankheiten sind.

Die Züchtung neuer Sorten wird heute industriemäßig betrieben. Es dauert etwa 10 bis 15 Jahre, bis eine Neuzüchtung von der Bundessortenanstalt zugelassen wird. Diese Zulassung ist die Voraussetzung für die gewerbsmäßige Vermehrung und den gewerbsmäßigen Anbau. Eine Zulassung erfolgt nur, wenn die neue Sorte bessere Eigenschaften (Geschmack, Lagerfähigkeit, Resistenzen ...) aufweist als bestehende. Sie gilt für 10 Jahre und kann jeweils um weitere 10 Jahre verlängert werden. Der Rechteinhaber kann darüber hinaus den Sortenschutz beantragen, der ihm für 30 Jahre das Recht der Vermehrung sichert, um die immensen

Entwicklungskosten und ein bisschen mehr herein zu bekommen. Die Rechteinhaber haben in der Regel kein Interesse, nach dem Ablauf dieser Frist die Verlängerung der Zulassung zu beantragen – sie sind daran interessiert, ihre neuen Sorten zu vermarkten. Berühmt wurde der Kampf um die Verlängerung der Zulassung für die Sorte Linda, die insbesondere im ökologischen Anbau eine Rolle spielt. Linda und ihre Freunde und Unterstützer haben gewonnen: 2009 wurde vom britischen Sortenschutzamt die Zulassung für Linda in Großbritannien (und somit für alle EU-Länder) neu erteilt, 2010 dann auch durch das Bundessortenamt. Ob der Kartoffelsorte Leyla, die insbesondere in Norddeutschland sehr populär ist, das gleiche Glück beschieden ist, erscheint fraglich: Ihr Sortenschutz läuft 2018 aus.

In Deutschland beträgt der jährliche pro-Kopf-Verbrauch rund 30 kg Kartoffeln. Hauptsächlich werden gelbfleischige Sorten bevorzugt, während in den meisten Kartoffel produzierenden Staaten sich weißfleischige durchgesetzt haben. Es gibt spezielle Sorten als Speisekartoffeln, für die Herstellung von Kartoffelprodukten (z.B. Pommes frites) und die Stärkegewinnung.

In den letzten Jahren ist eine Wiederbesinnung auf die Artenvielfalt zu beobachten: Es gibt wieder rot- und blaufarbige Sorten nicht nur bei Erzeugern und auf Wochenmärkten.

4. HdIKlVO und die Berliner Vereinbarungen

An die *Verordnung über gesetzliche Handelsklassen für Speisekartoffeln vom 6. März 1985* hatten wir uns als Verbraucher gewöhnt: Speisekartoffeln im Sinne dieser Verordnung wurden als zum menschlichen Verzehr bestimmte Kartoffeln der Art *Solanum tuberosum* L. mit den Kochtypen festkochend, vorwiegend festkochend und mehligkochend definiert. Sie durften nur in den Handelsklassen „Extra“ und „I“ in den Verkehr für Endverbraucher gebracht werden. Für beide Handelsklassen waren Güteeigenschaften und Größenklassen sowie deren Toleranzen festgelegt. Untermaßige Kartoffeln beider Handelsklassen konnten unter der Bezeichnung „Drillinge“ in Verkehr gebracht werden. An Verpackungen bzw. bei lose verkauften Kartoffeln auf einem Schild unmittelbar an der Ware mussten folgende Angaben „leicht lesbar in deutscher Sprache“ enthalten sein:

- Verkehrsbezeichnung (Speisekartoffeln bzw. Speisefrühkartoffeln)

- die gesetzliche Handelsklasse,
- die Sortenbezeichnung
- der Kochtyp mit der Bezeichnung „festkochend“, „vorwiegend festkochend“ oder „mehligkochend“,
- die Bezeichnung „Drillinge“ bei einer Größensortierung gemäß § 5 Abs. 4.
- (vergl. Verordnung über gesetzliche Handelsklassen für Speisekartoffeln vom 6. März 1985* - BGBl. I, S. 542 vom 15.03.1985)

Handelsklassen für land- und fischwirtschaftliche Erzeugnisse wurden in der Bundesrepublik erstmals 1955 u.a. eingeführt, um die deutsche Land- und Fischwirtschaft gegenüber der ausländischen Konkurrenz wettbewerbsfähig zu machen: Im Besonderen aus den USA drängten Erzeugnisse von hoher, gleichmäßiger Qualität, Form und Größe auf den deutschen Markt und beeindruckten die Konsumenten, die ansonsten insbesondere bei Obst und Gemüse an die Sortierungen gewöhnt waren, wie sie eben geerntet wurden. Im Handelsklassengesetz liest sich das etwas vornehmer:

„...“

(1) Zur Förderung der Erzeugung, der Qualität und des Absatzes von Erzeugnissen der Landwirtschaft und der Fischerei sowie zur Förderung der Marktübersicht bei diesen Erzeugnissen kann das Bundesministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Verbraucherschutz (Bundesministerium) im Einvernehmen mit dem Bundesministerium für Wirtschaft und Technologie mit Zustimmung des Bundesrates durch Rechtsverordnung gesetzliche Handelsklassen einführen.

(2) Erzeugnisse im Sinne des Absatzes 1 sind die in der Landwirtschaft einschließlich des Gemüse-, Obst-, Garten- und Weinbaues, der gewerblichen Tierhaltung und der Imkerei und die in der Fischerei gewonnenen Erzeugnisse, ferner die daraus durch Be- und Verarbeitung hergestellten Lebensmittel; ausgenommen sind die den Vorschriften des Weingesetzes unterliegenden Erzeugnisse.

...“

(Handelsklassengesetz in der Fassung der Bekanntmachung vom 23. November 1972 - BGBl. I S. 2201 - zuletzt geändert durch Artikel 22 des Gesetzes vom 25. Juli 2013 - BGBl. I S. 2722)

Zumindest bei den Kartoffeln erwies sich diese protektionistische Grundhaltung in den Augen der deutschen Kartoffelwirtschaft als problematisch, da diese Bestimmungen ausschließlich für in Deutschland produzierte Ware galten: Ausländische Ware unterlag nicht den Vorschriften der Handelsklas-

sengesetzes und konnten so in Verkehr gebracht werden wie im Erzeugerland erlaubt. Zudem waren weitere nationale Vorschriften schon längst durch europäische ersetzt oder ganz fallen gelassen worden, so wurden zum Beispiel die VO 315/68 für Blumenzwiebeln und die Verordnung für Dicke Bohnen schon 2007 im Rahmen des Bürokratieabbaus abgeschafft.

Für die Kartoffeln kam das Aus am 1. Juli 2011. Seit diesem Datum gibt es keine verpflichtenden Angaben mehr für dieses Produkt mit Ausnahme der Preisangabe nach der Preisangabenverordnung (Preisangabenverordnung in der Fassung der Bekanntmachung vom 18. Oktober 2002 - BGBl. I S. 4197 - zuletzt geändert durch Artikel 7 des Gesetzes vom 20. September 2013 - BGBl. I S. 3642) und - bei abgepackten Kartoffeln - den Bestimmungen über Fertigpackungen (Fertigpackungsverordnung in der Fassung der Bekanntmachung vom 8. März 1994 - BGBl. I S. 451, 1307 - zuletzt geändert durch Artikel 4 der Verordnung vom 11. Dezember 2014 - BGBl. I S. 2010). Gesetzlich vorgeschrieben ist bei loser Ware somit nur noch die Preisangabe per Kilogramm und bei verpackter die Angabe der Füllmenge, des Grundpreises (je Kg) und des Gesamtpreises der Packung sowie die Adresse des Inverkehrbringers.



Wochenmarkt Bremen:

Lose Ware mit der Pflichtangabe des Grundpreises. Die weiteren Angaben sind freiwillig, aber für den Verbraucher wichtig: Sorte, Kochtyp und Herkunftsland. Leyla ist eine glatt- und dünnschalige Frühkartoffel, die sich besonders für den Anbau unter Folie eignet. Die Zulassung erfolgte 1988.



Fotos D. Grammel

Wochenmarkt Bremen:

Lose Ware mit Pflichtangabe des Grundpreises. Die weiteren Angaben sind freiwillig, aber für den Verbraucher wichtig: Sorte, Kochtyp - hier noch erweitert um die Verwendungsmöglichkeiten - sowie die regionale Herkunft. Annabelle ist eine typische Frühkartoffel. Sie ist eine niederländische Züchtung, die Zulassung erfolgte 2002.

Da die beiden Anbieter sich nicht auf die Berliner Vereinbarung beziehen, fehlt jegliche Angabe über die „Qualität“.

Um dem Verbraucher jedoch weiterhin wichtige Qualitätsinformationen zu geben - und auch, um die Handelsbeziehungen innerhalb der Kartoffelwirtschaft zu erleichtern, haben sich die Spitzenverbände der deutschen Kartoffelwirtschaft auf eine gemeinsame Kennzeichnung geeinigt. Die „Berliner Vereinbarungen“ gelten eigentlich schon seit 1956, jedoch nur im Binnenverhältnis zwischen Erzeugern, Verpackern und Vertreibern. Nach der Außerkraftsetzung der Handelsklassenverordnung trat an deren Stelle auch im Einzelhandelsverkauf die freiwillige Kennzeichnung nach den „Berliner Vereinbarungen“, die eine „Rechtssetzung durch Private“ und kein öffentliches Recht ist. Während inhaltlich die Beschreibung der Qualitäten und Größen denen der früheren HdlKlVO entsprechen, darf die Bezeichnung „Handelsklasse“ nicht mehr benutzt werden. An ihre Stelle ist der Begriff „Qualität“ getreten. Somit werden Kartoffeln, die auf der Grundlage der Berliner Vereinbarungen angeboten werden, in den folgenden Stufen angeboten:

- Qualität Extra nach
www.berliner-vereinbarungen.de*
- Qualität I nach
www.berliner-vereinbarungen.de*
- * Angabe zumeist: „nach Berliner Vereinbarung“

Darüber hinaus können noch die Qualitäten „Drillinge“ (s.o) und „Feldware“ angeboten werden – letztere allein vom jeweiligen Erzeuger, wobei keine Veränderung der geernteten Größenzusammensetzung vorgenommen werden darf.

Bei der Kennzeichnung gemäß der Berliner Vereinbarung müssen neben der Qualitätsstufe die folgenden Angaben vorhanden sein:

- *Verkehrsbezeichnung*
„Speisekartoffeln“ oder „Speisefrühhkartoffeln“
- *Preisangabe* (End- und Grundpreis je Kilogramm)
- *Kochtypenbezeichnung*
„fest kochend“, „vorwiegend fest kochend“, „mehlig kochend“
- *Nennfüllmenge*
Angabe nur bei abgepackten Kartoffeln erforderlich
- *Name und Anschrift* des Inverkehrbringers
- *Registriernummer* des Betriebes
- *Losnummer* (Kartoffeln einer Charge)

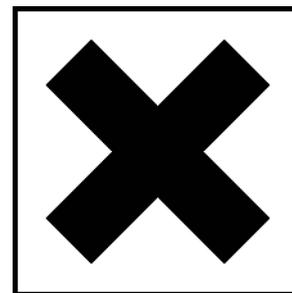
Sind die Kartoffeln mit Keimhemmungsmitteln behandelt worden, muss der Hinweis „nach der Ernte behandelt“ vorhanden sein. Als Keimhemmungsmittel werden in der Regel chlorprophamhaltige Mittel eingesetzt, die eine in der Regel irreversible Keimhemmung bewirken: Damit behandelte Kartoffeln sollten auch gegen Ende der Lagerzeit nicht mehr keimfähig sein. Die Verwendung von Chlorpropham wird von Verbraucherschützern äußerst kritisch gesehen und selbst die EU hat dieses Mittel als „gesundheitsschädlich“ und „möglicherweise krebserregend“ klassifiziert. Nach der Anwendung ist eine sechsmonatige Lagerung einzuhalten, erst danach dürfen so behandelte Kartoffeln in Verkehr gebracht werden. Der Rückstand darf 10 mg/kg nicht überschreiten (zum Vergleich: bei Getreide 0,02 mg/kg). Da das Mittel offensichtlich in das Kartoffelfleisch eindringt, werden Rückstände durch Waschen und Schälen nicht vollständig beseitigt. Im ökologischen Anbau ist die Verwendung von chemischen Keimhemmern nicht erlaubt. Während früher die Einkellerungskartoffeln im privaten Haushalt Lage um Lage fröhlich mit dem Keimhemmungsmittel Agermin, einem Prophampuder, bestreut wurden, erfolgt heute im gewerbsmäßi-

gen Kartoffelanbau das Aufbringen des Keimhemmungsmittels im gasförmigen Zustand.

Behälter mit chlorprophamhaltigen Mitteln müssen wie folgt gekennzeichnet sein:



umweltgefährlich



gesundheitsschädlich

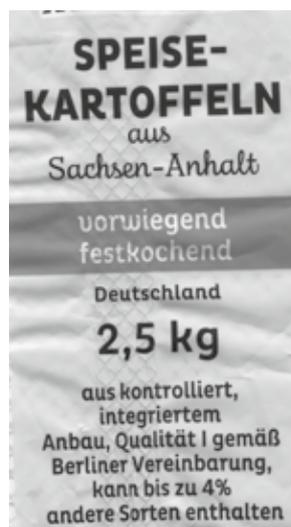


gesundheitsgefährdend



umweltgefährdend

Bei dieser Kennzeichnung ist es doch schon etwas verwunderlich, dass diese Produkte in Verbindung mit Lebensmittel gebracht werden dürfen.



Deklaration nach Berliner Vereinbarungen: „Kontrollierter, integrierter Anbau“ klingt fast wie Bio, aber verschämt und in der kleinstmöglichen Schrift wird darauf verwiesen, dass das Produkt „nach der Ernte behandelt“ worden ist.

Die Alternative zum Einsatz von Wachstumshemmern ist bei Kartoffeln die Lagerung bei 4° bis 6° Grad. Wichtig sind die Trocknung nach der Ernte und die schrittweise Herunterkühlung. Die endgültige Lagertemperatur sollte im November erreicht sein. In den ersten drei Monaten wirkt zudem ein kartoffeleigenes Keimhemmungsmittel. Wird die optimale Lagertemperatur unterschritten, wandelt sich in den Kartoffeln die Stärke zu Zucker um, so dass es zu Geschmacksveränderungen kommt („Süßwerden“).

5. Kennzeichnung nach UNECE-Norm

Möglich ist auch eine freiwillige Kennzeichnung von Kartoffeln nach der UNECE-Norm, die die Angabe der Kartoffelsorte und des Herkunftslandes vorsieht. Hinter dem Kürzel UNECE verbirgt sich die *United Nations Economic Commission for Europe*, die kurz nach dem Zweiten Weltkrieg durch den Wirtschaft- und Sozialrat der Vereinten Nationen gegründet wurde mit dem Ziel, den Wiederaufbau der Volkswirtschaften Europas zu unterstützen.



Nur wenige Abpackbetriebe beziehen sich auf die UNECE-Norm, die auch wohl den wenigsten Konsumenten bekannt sein dürfte. EDEKA bietet in Norddeutschland z.B. abgepackte Kartoffeln mit dem Hinweis auf diese Norm an.

In der Praxis hat sich eine Kombination aus UNECE-Norm und Berliner Vereinbarung durchgesetzt, da der deutsche Verbraucher offensichtlich Wert darauf legt zu wissen, um welche Kartoffelsorte es sich handelt und woher das Produkt stammt.

Wer mit offenen Augen durch die Lebensmittelabteilung geht, der wird feststellen, dass mit dem Wegfall eindeutiger, staatlicher Regelungen der Kreativität der Branche keine Grenzen gesetzt werden: Da findet sich z.B. auf einer Verpackung der Hinweis „nach privater Norm“ oder im Supermarkt werden die Kartoffeln mit dem Hinweis „Klasse 1“ angeboten ...

5. Speisekartoffeln und Speisefrühhkartoffeln

Speisefrühhkartoffeln sind Kartoffeln, die besonders früh gepflanzt (zumeist unter Folie) und daher auch besonders früh - in Deutschland ab Mitte Mai -

geerntet werden. Frühkartoffeln werden oftmals aus Ägypten, Israel, Cypern und den Kanaren importiert. Sie dürfen diese Bezeichnung nur tragen, wenn sie vor dem 1. August geerntet bzw. erstmals vor dem 10. August verladen worden sind.

Laut UNECO sind Speisefrühhkartoffeln „... vor der vollständigen Reife geerntete Kartoffeln, die sofort nach der Rodung vermarktet werden und deren Schale sich durch Reiben und Schaben leicht entfernen lässt.“ (<http://www.lebensmittellexikon.de>)

Kartoffeln, die nach dem 1. August geerntet werden, sind als *Speisekartoffeln* zu kennzeichnen.

Neben den Eigenschaften der Schale und der Lagerfähigkeit besteht der wesentliche Unterschied im Stärkegehalt: Ausgereifte Speisekartoffeln weisen einen Stärkeanteil von 14 bis 16 % auf, Frühkartoffeln nur 12 bis 13 %.

5. Kocheigenschaften/Kochtypen

Zusätzlich zu der schriftlichen Angabe der Kocheigenschaft hat sich die farbliche Kennzeichnung für in Deutschland produzierte Kartoffeln durchgesetzt:

grün
festkochend
für Salzkartoffeln, Kartoffelsalat, Bratkartoffeln

rot
vorwiegend festkochend
für Salz-, Pell-, Bratkartoffeln, Pommefrites, Rösti

blau
mehligkochend
für Eintöpfe, Püree, Reibekuchen, Folienkartoffeln, Klöße, Gratins, Suppen

Die Kocheigenschaft bzw. der Kochtyp ist abhängig vom Stärkegehalt:

festkochend	ø 14 %
vorwiegend festkochend	ø 15 %
mehligkochend	ø 16,5 %

Nach EU-Recht werden die Kochtypen, wie international üblich, mit den Buchstaben A (festkochend), B (vorwiegend festkochend), C (mehligkochend) und D gekennzeichnet. Durch die Kombination der Buchstaben lassen sich die Kocheigenschaften noch genauer beschreiben (z.B. A-B, B-C ...). D steht für besonders mehligkochende Kartoffelsorten. Diese

Kennzeichnung hat sich offensichtlich im Einzelhandel in Deutschland bisher nicht durchgesetzt.

6. Kartoffeln im WAT-Unterricht

Kartoffelrezepte eignen sich aus vielfältigen Gründen für die Lebensmittelverarbeitung im Rahmen des WAT-Unterrichts. Zum einen sind Kartoffeln nicht durch religiöse Vorschriften belastet, zum anderen sind sie in der Regel und im Vergleich mit anderen Lebensmitteln relativ preiswert. Mit Hilfe der Kartoffel lassen sich Verbraucherbildungsthemen sowie Gar- und Schneidetechniken erarbeiten. Sie eignet sich sowohl für vegetarische, vegane und glutenfreie Ernährung. Es gibt keine ernst zu nehmenden Hinweise auf mögliche allergene Reaktionen nach dem Verzehr von Kartoffeln.

Auf Grund der häufigen Verfügbarkeit im elterlichen Haushalt können Schülerinnen und Schüler die Rezepte auch zu Hause umsetzen – dies ist insbesondere für die Schülerinnen und Schüler wichtig, deren Eltern berufstätig sind oder die in Haushalten leben, in denen die tägliche Routine der Daseinsfürsorge durch die Eltern nicht sehr stark ausgeprägt ist.

Ein weiterer Aspekt kann der Vergleich mit industriell hergestellten Produkten sein – selbst hergestellte Pommes frites oder Kartoffelspalten enthalten z.B. deutlich weniger Fett. Bei selbst hergestellten Mahlzeiten sind keine unerwünschten Zusatzstoffe enthalten und sie sind in der Regel preiswerter als gekaufte Produkte.

Die Verwendungsbeispiele für Kartoffeln sind mannigfaltig: Kartoffelsuppen, Pellkartoffeln, Salzkartoffeln, Backkartoffeln, Backofen-Pommes/Kartoffelspalten, Kartoffelsalate... Je nach Leistungsfähigkeit der jeweiligen Gruppe sind einfach strukturierte bis komplexere Rezepte denkbar: Kochbücher und das Internet bieten vielfältige Ideen.

7. Wer ist der dümmste Bauer?

Im Zuge einer Neubesinnung von nicht geringen Teilen der Konsumenten ist neben dem Trend zur (teuren) Bioware ein weiterer hin zu alten, bewährten Sorten festzustellen, z.B. zu der französischen

Rahmenlehrplan WAT (Berlin)

P3 Ernährung und Gesundheit

P4 Grundlagen des Wirtschaftens

P7 Verbraucherbildung

WP3 Lebensmittelverarbeitung

Sorte „La Ratte“, die es seit 1872 gibt und immer noch als EU-Sorte gelistet, also für den gewerbsmäßigen Anbau zugelassen ist. Ihre Form ist länglich („Fingerkartoffel“), die Kocheigenschaft ist festkochend. Kenner loben ihren nussigen Geschmack. Diese Kartoffelsorte wird häufig in der Gourmetküche verwendet. Sie hat rosa-violette Blüten, gelbes Fleisch und eine gelbe Schale. Die Knollen sind 30-100 mm lang. La Ratte ist keinem speziellen Anbaugebiet zugeordnet, wird also auch in Deutschland produziert. In Dänemark wird die gleiche Sorte als *Asparges* (Spargelkartoffel) bezeichnet.

Eine ähnliche Sorte sind die „Bamberger Hörnchen“, die es ebenfalls seit Ende des 19. Jh. gibt. Die Pflanze ist relativ klein und blüht weiß. Die Kartoffeln sind länglich und leicht gekrümmt, das Fleisch ist hellgelb und festkochend, die Haut ockerfarben. Der Kartoffel wird ein nussiges Aroma mit intensivem Eigengeschmack zugeschrieben. Auch sie wird besonders in der Gourmetküche verwendet. Die Sorte wird hauptsächlich in Süddeutschland angebaut. Da sie weniger ertragreich ist als die La Ratte, kommt es immer wieder vor, dass letztere Sorte als „Bamberger Hörnchen“ angeboten werden. Seit 2013 sind die Bamberger Hörnchen in das europäische Sortenregister als regionale Marke mit geschützter geographischer Angabe (g.g.A.) aufgenommen: Als „Bamberger Hörnla/Hörnchen“ dürfen sie nur angeboten werden, wenn sie in Franken produziert worden sind. Auch bei dieser Kartoffelsorte liegt der Kilopreis im Verkauf um die 5 Euro.

Die alte Weisheit, der dümmste Bauer habe die dicksten Kartoffeln, kann daher aus gutem Grund bestätigt werden.

Gute und gesunde Ernährung in Kita und Schule sind machbar

Essen und Trinken hält Leib und Seele zusammen sagt der Volksmund. Tatsächlich stammt dieser Spruch aus einer Oper, komponiert gegen Ende des 17. Jahrhunderts, als die Menschen auch bei uns noch Hunger litten. Er hat allerdings auch in unserer heutigen Wohlstandsgesellschaft nicht an Aktualität verloren.

Nach einer Untersuchung der Lüneburger Leuphana-Universität geht ein Drittel aller Schüler bei uns ohne Frühstück aus dem Haus. Dies wirkt sich nachweislich negativ auf ihre Leistungs- und Konzentrationsfähigkeit aus.

Andere sagen, „ein voller Bauch studiert nicht gern“. Beide Aussagen stehen nicht im Widerspruch zueinander, denn ein Zuviel ist in jedem Falle auch schädlich. Dies zeigen Zahlen der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung. Danach sind ca. 15 % der Kinder und Jugendlichen bis 17 Jahre Übergewichtig, 6 % gelten gar als adipös. Mangel- und Fehlernährung sind für Beides die Ursache.

Essgewohnheiten von Kindern und Jugendlichen werden primär in den ersten Lebensjahren in der Familie aber zunehmend auch in Kitas und Schulen geprägt. Seit in unseren Schulen und Kitas durch Ganztagsbetrieb immer stärker tägliches Essen nachgefragt wird, bietet sich die Möglichkeit, ungesunde Essgewohnheiten zu korrigieren und eine Basis für gesundes Essen zu legen. Immerhin 1,8 Millionen Kinder haben nach einer Studie der Bertelsmann Stiftung 2013 ein tägliches Mittagessen in der Kita verzehrt, das sind knapp 2/3 aller Kinder, die eine Kita besuchen. Da essen gelernt werden kann (Fernsehkoch Tim Mälzer), wäre hier der ideale Ansatz, ungesunde Essgewohnheiten zu korrigieren. In der täglichen Realität von Kitas und Schulen wird diese Chance oft vertan, denn dort boomt der Markt für Caterer aller Coleur.

Kita- und Schulessen ist u.a. auch eine Frage des Preises. Und da unterbieten sich die Anlieferer oft gegenseitig. Je nach Caterer, Zubereitungsart und Anzahl der gelieferten Portionen schwankt der Preis zwischen 2,92 € und 4,08 €. Auch die Qualität ist entsprechend der Preise und der Zubereitungsart un-



terschiedlich. Bei den niedrigen Preisen ist es kein Wunder, wenn die Branche immer wieder in Skandale verwickelt wird. Wir erinnern uns noch an die Folgen des Vertriebs von Tiefkühlerbeeren aus China. 11 000 Kinder erkrankten 2013 an den Folgen dieser mit Noroviren kontaminierten Billigware. Auch wenn die Skandale seltener werden, ist bei Kita- und Schulverpflegung Vorsicht geboten. Lange Transportwege, lange Warmhaltezeiten, Missachtung der Hygieneregeln, Unterbrechungen in der Kühlkette mindern den Nährstoff- und Vitamingehalt und machen das angelieferte Essen nicht schmackhafter.

Die Deutsche Gesellschaft für Ernährung (DGE) hat 10 Regeln für vollwertiges Essen und Trinken aufgestellt:

1. *die Lebensmittelvielfalt genießen*
2. *reichlich Getreideprodukte sowie Kartoffeln*
3. *Gemüse und Obst - Nimm „5 am Tag“*
4. *Milch und Milchprodukte täglich, Fisch ein- bis zweimal in der Woche, Fleisch, Wurstwaren sowie Eier in Maßen*
5. *wenig Fett und fettreiche Lebensmittel*
6. *Zucker und Salz in Maßen*
7. *reichlich Flüssigkeit*
8. *schmackhaft und schonend zubereiten*
9. *sich Zeit nehmen und genießen*
10. *auf das Gewicht achten und in Bewegung bleiben*

Dies ist u.E. der Maßstab, der auch an eine Kita- und Schulverpflegung gelegt werden muss.



Eine Untersuchung der Bertelsmann Stiftung [Is(s)T Kita gut? 7 Fragen zur Mittagsverpflegung in deutschen Kitas (o.J.) vergl. auch: www.wirksame-Bildungsinvestitionen.de] kommt zu dem Ergebnis, dass nur 19 % der untersuchten Kitas z.B. im Bereich Salat und Rohkost die Empfehlungen der DGE erfüllen, bei Obst liegt der Anteil bei nur 10 %. Zudem sind viele Caterer nicht auf die Gemeinschaftsverpflegung von Kindern und Jugendlichen spezialisiert. Sie liefern einfach warmes Essen. Knapp 60 % aller von der Bertelsmann Stiftung untersuchten Kitas werden durch angeliefertes Essen versorgt. Dies hat auch zur Folge, dass die Betroffenen an der Auswahl und Zubereitung der Verpflegung nicht beteiligt sind.

Es geht tatsächlich aber auch anders, denn immerhin ein knappes Drittel der Kitas bereitet das Essen vor Ort zu (Frisch- und Mischküche). ParisERVE, ein Dienstleistungsunternehmen des Paritätischen Wohlfahrtsverbandes, initiierte 2013 eine Ernährungs- und Verpflegungsoffensive. Der mit 3000 € dotierte Zukunftspreis Ernährung und Verpflegung ging 2015 an das Projekt KiKi (Kinderessen kinderleicht gesund genießen) von INA.KINDER.GARTEN gGmbH. Mit dem KiKi wird ein Ernährungskonzept verfolgt, das konsequent den Weg der Frischzubereitung bzw. der Mischverpflegung geht und dem DGE-Qualitätsstandard für die Verpflegung in Tageseinrichtungen für Kinder (www.fitkid-aktion.de/qualitaetsstandard.html) folgt. Es heißt zwar immer wieder, eine eigene Küche ist zu teuer (Ausstattung, Personal), andererseits gibt es Beispiele, die dieses Vorurteil widerlegen. Anschaffung und Unterhaltung einer Kita eigenen Küche mag zunächst teuer sein, rechnet sich aber langfristig. Eine Untersuchung der Kosten- und Preisstrukturen an Berliner Schulen aus dem Jahr 2012 [Beurteilung der Kosten- und Preisstrukturen für das Bundesland Berlin unter Berücksichtigung des Qualitätsstandards in der Schulver-

pflegung, Teil 1: Preis- und Kostenbeurteilung (im Auftrag der Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Wissenschaft Berlin), 2012] zeigt, dass der Unterschied bei den Preisen nicht so gravierend ist. Bei Mischküchen liegen die Kosten pro Mahlzeit unter Einbeziehung von Waren-, Personal-, Betriebs- und Investitionskosten selbst bei nur 100 Mahlzeiten deutlich unter 3,50 €. Billige Caterer fordern zwar nur 2,40 € pro Mahlzeit. Dies sind bei 22 Tagen 52,80 € je Kind. Der INA.KINDER.GARTEN in der Rosenheimer Straße kommt mit 23,00 € im Monat Lebensmittelwareneinsatz für ein Kind für das Mittagessen aus. Natürlich fallen dann noch Personalkosten und der Küchenunterhalt an, aber das Ernährungskonzept dort trennt Welten von einem angelieferten Essen. Wir haben Einrichtungen von INA.KINDER.GARTEN in Berlin besucht und uns vor Ort informiert. Frau Doreen Stelter (Küchenfachkraft in der Kita Rosenheimer Str., 91 Kinder) plant und bespricht mit den Kindern den wöchentlichen Speiseplan. Sie geht dabei selbst in die Gruppen. Neue Speisevorschläge werden mit den Kindern besprochen. Für kleinere Gruppen gibt es in einer Probeküche eine Einführung in die Essenzubereitung. Küchenkräuter und einzelne Gemüse können durch die Kinder mit Unterstützung von Erzieherinnen/Erziehern auf kleinen Beeten der Jahreszeit entsprechend gezogen, geerntet und verarbeitet werden. Kindgemäße Wochenspeisepläne mit Bildkarten zeigen den Kleinen, was sie bei der nächsten Mahlzeit erwartet. Kulturelle Gewohnheiten der Herkunftsländer der Kinder werden einbezogen. Sprachlich leicht verständliche Flyer informieren die Eltern über das Kitaessen und geben Rat für die Ernährung zu Hause. Jede Auswahl wird begründet.

Dies sind wesentliche Voraussetzungen für erlebtes und erlerntes gesundes Essen, die nachwirken. Bedauerlicherweise wird dies an Ganztagschulen nicht konsequent weitergeführt. Nur ein Fünftel aller Ganztagschulen z.B. in NRW arbeiten nach dem Frisch- und Mischkostsystem, d.h. mit eigenen Küchen. Dabei ist die eigene Schulküche Grundvoraussetzung für eine Ernährung, die dem geschilderten Beispiel und den 10 Regeln der DGE entspricht. In Berlin sind die meisten ISS mit Lehrküchen ausgestattet. Unabhängig von dem Verpflegungskonzept der Schule ist dies eine ideale Voraussetzung zum Lernen und Einüben von gesunder Ernährung. Leider fehlen hier oft die für einen sinnvollen Unterricht notwendigen Teilungsstunden für das Fach WAT.

Das Ernährungskonzept von INA.KINDER.GARTEN sollte trotzdem Schule machen, denn gute und gesunde Ernährung in Kita und Schule sind machbar.

Synergieeffekt: FORUM ARBEITSLEHRE und Fachbrief WAT

Auch wenn die Senatsschulverwaltung Berlin und die GATWU nicht immer in der Bewertung von Rahmenbedingungen für den WAT-Unterricht übereinstimmen, zeigt sich doch an den folgenden Beispielen, wie sinnvoll es ist, wenn Anregungen und Vorarbeiten der GATWU, im FORUM ARBEITSLEHRE dokumentiert, nicht nur zur Kenntnis, sondern auch übernommen werden.

Wir erinnern uns: Durch das Hochwachsen der Schülerjahrgänge, die schon z.T. mit 5 Jahren eingeschult worden waren, ergab sich das Problem, dass die Bestimmung der „AV Sägen“ aus dem Jahr 2006 das Arbeiten der Schülerinnen und Schüler z.B. an Sägemaschinen verhinderten – in die eigentlich als Unterstützung des Arbeitslehreunterrichts gedachte AV war die Bestimmung „Der Umgang mit Hobel-, Fräs- und Sägemaschinen ist nur Schülerinnen und Schülern mit einem Alter von mindestens 14 Jahren gestattet.“ eingeflossen. Aufmerksame Kolleginnen und Kollegen schlossen daraus richtig, in der 7. und teilweise auch 8. Jgst. die Schülerinnen und Schüler z.B. nicht mehr an die Bandsäge zu lassen – das Sägen mit der Bandsäge ist aber für viele Projekte unerlässlich, wenn ein qualitatives Ergebnis erzielt werden soll. Auf Anregung der Redaktion FORUM ARBEITSLEHRE befassten sich die Unfallkasse Berlin und die Fachaufsicht Arbeitslehre/WAT ab dem Jahr 2012 mit einer Neuregelung, um das Arbeiten in Werkstätten von der 7. Klasse an ohne die Einschränkungen von 2006 möglich zu machen. Das Ergebnis war die „Verwaltungsvorschrift Schule Nr. 8/2013“, in die der Vorschlag der Unfallkasse einer altersunabhängigen Genehmigung übernommen wurde: „Der Umgang mit Hobel-, Fräs- und Sägemaschinen ist Schülerinnen und Schülern ab der 7. Jahrgangsstufe gestattet.“

Im neuen Fachbrief Nr. 4 WAT kommt dieser Synergieeffekt gleich zweimal zum Tragen: Bei dem Punkt „Empfehlung zur Gruppengröße in Werkstätten“ nimmt die Fachaufsicht das Thema aus dem FORUM ARBEITSLEHRE (siehe Detmar Grammel: Gruppengröße in Werkstätten. Forum Arbeitslehre, Heft 10, Mai 2013) auf.

Anzuerkennen ist, dass die Fachaufsicht es erstmals geschafft hat, die bisher immer nur als ominöse Zahl

gehandelte „16“ in einem offiziellen Dokument festzuschreiben, wenn auch nur als Empfehlung:

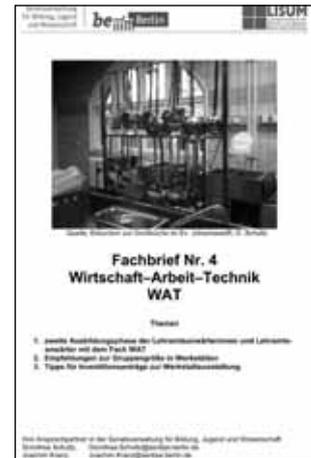
Es wird unter Berücksichtigung der RISU und der GUV Si 8041 empfohlen, Gruppengrößen von 16 Schülerinnen und Schülern in Werkstatträumen aus Sicherheitsgründen nach Möglichkeit nicht zu überschreiten.

Wer den Widerstand der Senatsschulverwaltung gegen eine Festlegung in dieser Frage aus den letzten Jahren kennt (obwohl beim Neubau der Gesamtschulen in den Siebzigerjahren den Architekten von ihrem Bauherrn die Zahl 16 für die Werkstätten vorgegeben worden war), kann den Fortschritt würdigen. Diese Empfehlung ist zugleich ein Hinweis darauf, dass bei der Umsetzung des Rahmenlehrplans WAT in der 7. und 8. Jgst. Teilungsstunden unerlässlich sind. Nun kommt es darauf an, dass in den Dienstbesprechungen der Schulleiter dieser Fachbrief zur Kenntnis genommen und vor allen Dingen auch in den Schulen verbreitet wird.

Auch der nächste Punkt des Fachbriefes fußt auf den Vorarbeiten, wie sie im FORUM ARBEITSLEHRE Heft 11 vom November 2013 publiziert worden sind: „Tipps für Investitionsanträge zur Werkstattausstattung“. Wie wichtig diese Informationen sind, erfahren wir bei Schulbesuchen immer wieder. In einer Vielzahl von Schulen haben die Ausstattungen in den Werkstätten ihre Nutzungsdauer überschritten. Dies gilt für Maschinen, die nicht mehr den gesetzlichen Anforderungen entsprechen (z.B. Holzbearbeitungsmaschinen – siehe „TRGS - Technische Richtlinie Gefahrstoffe“), für marode, unhygienische Küchenzeilen oder Nähmaschinen, die schlichtweg trotz ständiger Wartung nicht mehr sachgerecht funktionieren und die Schüler bei ihrer Arbeit demotivieren. Auch ein noch so inhaltlich und fachlich richtiger Investitionsantrag, auf dem richtigen Dienstweg eingebracht, wird häufig, wenn er beim zuständigen Bezirksamt von Sachbearbeitern mit einer Begründung abgebügelt wird, aus der zu ersehen ist, dass er oder sie den Antrag gar nicht verstanden hat oder sich nicht die

Mühe gemacht hat, ihn zu verstehen. Auch hier wird es nötig sein, Schulleitungen zu sensibilisieren und das Gespräch mit den Behördenleitungen zu suchen. Mit dem Fachbrief 4 wird eindeutig dokumentiert, dass auch von Seiten der Senatsschulverwaltung erwartet wird, dass sich Schulen um ihre Ausstattung kümmern und aktiv werden – und das Recht haben, über den Schuletat hinaus Investitionsanträge beim zuständigen Schulträger zu stellen.

Die *.pdf-Datei des Fachbriefs lässt sich problemlos mit den Suchbegriffen „Fachbrief 4 wat final“ finden.



✍ Günter Reuel

Ein Museum des Kapitalismus lädt Lehrer und Schüler ein

In Berlin haben junge Leute – weitgehend ehrenamtlich – ein Museum des Kapitalismus gegründet. Museen haben meist die Aufgabe Vergangenes zu bewahren, Dokumente und Fundstücke zu archivieren. Ist der Kapitalismus etwas Museales oder ist er noch sehr lebendig? Im zweiten Falle gehört er vielleicht besser zum Aufklärungsziel der Bundeszentrale für politische Bildung und nicht ins Museum.

In den Fächern WAT, Geschichte, Sozialkunde taucht der Begriff Kapitalismus auf. Er wird mit Texten, weiteren Begriffen „erklärt“. Was sich in den Köpfen der Schüler bildet, ist fraglich. Der Erziehungswissenschaftler K. P. Liessmann hat die geschwätzigen Kompetenzfeststellungsfragen aufgelistet (Konrad Paul Liessmann: Geisterstunde, Wien 2013, S.132 f): Schüler können demnach vor allem eins: das Maul brauchen.

„... skizzieren, schildern, aufzeigen, wiedergeben, aufzählen, zusammenfassen, lokalisieren, darlegen, definieren, untersuchen, begründen, nachweisen, charakterisieren, einordnen, erläutern, gegenüberstellen, widerlegen, herausarbeiten, gliedern, übertragen, anwenden, darstellen, Stellung nehmen, entwerfen, entwickeln, diskutieren, überprüfen, gestalten, formulieren, verfassen, kritisieren“.

Da war die Idee der Museumsgründer so falsch nicht, kann man doch den Kapitalismus sinnlich erfahrbar machen, Kapitalismus zum Anfassen sozusagen.

Wir stellen ein paar Thesen auf, was der Gebildete eigentlich über Kapitalismus wissen sollte.

- Die großen Theoretiker des Kapitalismus sind: Max Weber – er sah in der protestantischen Ethik mit der Arbeitspflicht und dem Genussverzicht den Beginn einer Akkumulation von Kapital. Joseph Schumpeter, der Nationalökonom, sah das Ende des Kapitalismus vorgezeichnet, nicht durch die Gegnerschaft des Proletariats, sondern durch Abwendung der Intellektuellen, durch fehlenden Innovationsgeist und durch einen Antityp, den Unternehmer, der nicht gleichzusetzen ist mit dem Kapitalisten. Und schließlich Karl Marx, der der Ausbeutung des Menschen den Klassenkampf prophezeite.
- Wenn Kapitalismus ein Wirtschaftssystem ist, muss es sich der Frage stellen, wie weit es ihm gelingt, das Ziel allen Wirtschaftens, die Beseitigung des Mangels, zu erreichen.
- Wer ist ein Kapitalist? Ist es der Handwerksmeister mit fünf Gesellen, waren es Herr Alfred Krupp und Herr Henry Ford, ist es Herr Ackermann mit einem großzügigen Gehalt?

- Wirtschaftssysteme haben einen staatlichen Rahmen. Dies gilt auch dann, wenn Wirtschaftsbeziehungen staatliche Grenzen überschreiten. Der Staat ist der große Umverteiler. Er kassiert Steuern und finanziert das Gemeinwohl. In Demokratien sind Lobbyisten nichts Ungewöhnliches. Welchen Einfluss haben „Kapitalisten“?

Ein Didaktiker möchte erreichen, dass Schüler über diese Fragen nachdenken, Antworten selber finden oder danach suchen.

Wir fragen jetzt, ob das Museum des Kapitalismus didaktisch hilfreich ist.

Das Museum zeigt mit Texten und illustrierenden Objekten Phänomene, die angeblich zusammen Kapitalismus ausmachen. Genannt werden Wohnungsnot, Lohndumping, Kolonialismus, ungleiche Bildungschancen, Rassismus, schiefe Vermögensverteilung. Kurzum, der Kapitalismus wird auf die Anklagebank gesetzt. Am Ende der Ausstellung gestehen die Museumsgründer, sie hätten keine Alternative zum Kapitalismus und fordern die Besucher auf, Ideen zu entwickeln. Das ist ehrenwert, aber schwierig.

Die Exponate sind textlastig. In deutscher und englischer Sprache werden die Phänomene mehr oder weniger zutreffend beschrieben. Das manipulierbare danebenstehende Objekt leistet eine naive Illustration. Der Kapitalkreislauf ist mit einer Pumpe in

Bewegung zu setzen, nur ein kleiner Rinnsal fließt in den „Lohnbecher“. Lohn und Gewinn liegen auf einer großen Balkenwaage die sich mehr zum Gewinn neigt. Die Vermögensverteilung findet in Schächten statt, die der Besucher mit Kugeln füllen kann. Eine „Hau-den-Lukas-Konstruktion kann mit einem Holzhammer in die Höhe befördert werden, mit einem Schaumstoffhammer oder mit einer Plastiktüte. Die Hämmer symbolisieren die ungleichen Bildungsvoraussetzungen junger Menschen im Berufsleben.

Man hätte sich gewünscht, dass die lustigen und liebevoll gebauten Objekte selbsterklärend wirken. Sie tun es nicht und der Berliner Schüler einer ISS, Klassen 7 bis 10, hat große Schwierigkeiten mit dem sinnverstehenden Lesen der Texte.

Gut vorbereitete Lehrer und/oder professionelle Führungen, die das Museum anbietet, machen den Besuch mit einer Schulklasse gewiss erfolgreich.

Museum des Kapitalismus

*Berlin-Neukölln, Böhmisches Straße 11
U-Bahn Karl-Marx-Str.*

*Öffnungszeiten Die., Do., Fr. 17:00 bis 21:00 Uhr,
So. 11:00 bis 19:00 Uhr*

*Führungen auch außerhalb der Öffnungszeiten
Kontaktformular benutzen*



Einladung zum Arbeitslehre-Stammtisch

**Am letzten Montag des Monats (außer in den Schulferien) Restaurant s...cultur
Erkstraße 1, 12043 Berlin-Neukölln
(direkt neben dem Rathaus Neukölln, U-Bahn U7 - Rathaus Neukölln)**

Rezensionen und Kurzhinweise

✍ Wilfried Wulfers



Lothar Schröder und
Hans-Jürgen Urban (Hrsg.):

Gute Arbeit. Ausgabe 2015.

Frankfurt: Bund Verlag 2015. 365 Seiten. Gebunden.
39,90 €. ISBN 978-3-7663-6362-6.



Peter Laufer:

Bio? Die Wahrheit über unser Essen.

St. Pölten: Residenz Verlag 2015. 288 Seiten. 14 x 22
cm. Gebunden. 19,90 €. ISBN 978-3-7017-3359-0.

Wie bereits in früheren GATWU - Mitgliederrundbriefen bzw. im GATWU - Forum, möchten wir auch weiterhin Publikationen vorstellen, die sich auf das Lernfeld Arbeitslehre beziehen. Selbstverständlich erheben wir keinen Anspruch auf Vollständigkeit. Die gewählte Reihenfolge ist kein Hinweis auf die Güte der Publikation.

An dieser Stelle sei angemerkt, dass wir es begrüßen, wenn GATWU - Mitglieder eigene Rezensionen einreichen (möglichst den Text unformatiert und mit WORD erstellt oder als *.txt bzw. als *.rtf-Datei an die E-Mail-Adresse „w.wulfers@gmx.de“) oder uns Hinweise auf rezensionswürdige Publikationen geben könnten. Dieses bezieht sich ausdrücklich auch auf die so genannten „Grauen Materialien“, die z. B. nur in kleiner Auflage oder sogar teilweise kostenlos vertrieben werden.

Der Anspruch auf Gute Arbeit ist kein Luxus. Das betrifft nicht nur die faire Bezahlung. Arbeit ist heute zunehmend auch unsicher und prekär. Es gibt eine Ökonomie der Maßlosigkeit – alle sollen extrem flexibel, leistungsfähig bis ins hohe Alter und jederzeit verfügbar sein. Aber Weiterbildung bleibt häufig auf der Strecke. Gesundheit kommt unter die Räder. Zukunftsfähigkeit sieht anders aus. Die Gewerkschaften sind für Gute Arbeit schon lange aktiv, auf vielen Wegen, auch in der Tarifpolitik. Seit Längerem mehren sich Ansätze, neben dem Entgelt auch andere Probleme tarifvertraglich zu regeln. Das betrifft etwa den Gesundheitsschutz, die berufliche Qualifizierung der Jüngeren und der Älteren. Oder den Wunsch der Beschäftigten nach mehr Zeitsouveränität und weniger Leistungsdruck. Zumal die Belegschaften immer älter werden. In den Beiträgen dieses Buches werden Handlungsstrategien für Gute Arbeit aufgezeigt, wobei die ArbeitnehmerInnen im Mittelpunkt stehen.

Inhalt: Die abenteuerliche Geschichte unseres Essens.

Charakterisierung: Als der Journalist Peter Laufer in seinem Supermarkt in Oregon „biologische“ Walnüsse kauft, ist er verblüfft: Sie stammen aus Kasachstan! Dies veranlasst ihn, tiefer hinter die Kulissen zu blicken. Er macht sich auf die Reise um die ganze Welt, um herauszufinden, wo seine täglich konsumierten Nahrungsmittel wie Kaffee und Gemüse eigentlich herkommen. Seine Erlebnisse in Deutschland, Österreich, Italien, Spanien, Bolivien und den USA zeigen, wie leicht wir dazu verführt werden, „Bio“-Produkte zu kaufen und den Kennzeichnungen blind zu vertrauen. Dieses Buch deckt Missstände auf und zeigt, wo es gerade bei uns auch positive Beispiele gibt.



*Maria Schneider
und Michael Pries (Hg.):*

**Bildungsräume in Bewegung.
Perspektiven aus Wissenschaft
und Praxis.**

Bielefeld: W. Bertelsmann Verlag 2014. 154 Seiten.
29,90 €. ISBN 978-3-7639-3890-2.



Hans Kollhoff:

**Architektur. Schein und
Wirklichkeit.**

Springe: zu Klampen Verlag 2014. 128 Seiten.
Gebunden. 16 €. ISBN 978-3-86674-187-4.



*Inge Krämer-Kiliç (Hrsg.),
Tina Albers, Afra Kiehl-Will
und Silke Lühmann:*

**Gemeinsam besser unterrichten.
Teamteaching im inklusiven
Klassenzimmer.**

Mülheim an der Ruhr: Verlag an der Ruhr 2014.
126 Seiten. 16,95 €. ISBN 978-3-8346-2510-6.

Inhalt: Entgrenzung des Lernens; Schule und außerschulische Lernorte; Vermittlung, Inszenierung, Vermarktung.

Charakterisierung: (Bildungs)räume stehen in engem Zusammenhang mit dem Erfolg von Aneignungs- und Vermittlungsprozessen. Wie können Bildungsräume zu Treibhäusern des Wissens werden? Welche Konzepte von Bildungslandschaften sind vorstellbar? Welche Vermittlungsräume sind schon Realität? Der Sammelband präsentiert bestehende Beispiele und Visionen namhafter ExpertInnen verschiedener Disziplinen. Die Verknüpfung von Praxisreflexionen und Wissensständen leistet einen wertvollen Beitrag zur Einrichtung und Neuordnung von Bildungsräumen.

Die Architektur droht zusehends hinter die Belange von Marketing, Konsumstreben, Entertainment und Investoreninteressen zurückzutreten. Der damit einhergehende Verfall unseres Lebensumfeldes wird von der Mehrheit schweigend in Kauf genommen. Sollte Architektur sich zufrieden geben mit der Abbildung der Welt, wie sie ist, oder hat sie eine Vorstellung davon zu vermitteln, wie die Welt sein könnte? Wie aber wäre ein solcher Anspruch einzulösen in einer Konsumenten- und Shareholder-Gesellschaft, deren Logik den Vorstellungen von Baukultur entgegensteht? Der Architekt Hans Kollhoff hat sich der Trostlosigkeit reiner Zweckbauten einerseits und dem Lärmen launiger Renommierprojekte andererseits stets verweigert, um Bauten zu schaffen, die dem Gemeinwohl verpflichtet sind. Für ihn setzt sich immer noch ein gelungener Stadtraum nicht nur aus "aus architektonischen Meisterwerken zusammen, sondern aus gut gebauten konventionellen Häusern" (S. 60) zusammen.

„Zusammenkommen ist ein Beginn, zusammenbleiben ist ein Fortschritt, zusammenarbeiten ist ein Erfolg.“ Und um dieses zu erreichen, spielt das Teamteaching bei der Inklusion eine besondere Rolle. So gibt es viel Raum für Missverständnisse bei einer Kooperation, die eigentlich großartige Möglichkeiten eröffnet. Dieser schulformübergreifende Ratgeber zeigt den Weg hin zur erfolgreichen Zusammenarbeit von Regelschullehrern bzw. Fachlehrern und Sonderpädagogen. Alles angereichert mit zahlreichen praktischen Unterrichtsbeispielen, bei denen die LehrerInnen optimal kooperieren. Dieses Handbuch hilft, Missverständnisse und Vorbehalte zu beseitigen; Konflikte zu lösen; eine Rollenverteilung zu finden, mit der beide zufrieden sind; sich effektiv aufeinander einzuspielen; bei der Vorbereitung, Durchführung und Nachbereitung des inklusiven Unterrichts konstruktiv zusammenzuarbeiten und durch effektive Differenzierung alle Schüler mitzunehmen.

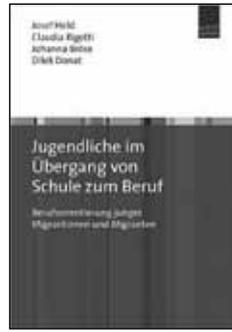


Antje und Susann Rittermann:

Werkstatt Holz. Techniken und Projekte für Kinder.

Bern: Haupt Verlag 2014. 208 Seiten. 24 x 26 cm.
24,90 €. ISBN 978-3-258-60080-2.

Schnitzen, raspeln, sägen, bohren, nageln oder bildhauern - mit diesem Buch lernen Kinder ab fünf Jahren fast alle Holzbearbeitungstechniken und Werkzeuge kennen und anwenden. Und damit das neue Wissen sofort ausprobiert werden kann, gibt's zu jeder Technik ein Projekt. Nixe, Bagger, Boot? Löwe oder Rennauto? Halfpipe oder Hase? Alles ist drin! Und wichtig zu wissen: Für die Projekte in diesem Buch wird keine perfekt eingerichtete Holzwerkstatt benötigt, Schnitzmesser, Säge, Bohrer, Leim, Schraubzwinde, Hammer und Nägel reichen als Basiswerkzeuge aus. Und das Holz wird im Wald, am Seeufer und auf Baustellen gesammelt. Die Tipps aus der Werkstattpraxis am Ende jedes Kapitels unterstützen Lehrpersonen wie auch Eltern mit wertvollen Informationen zu geeigneten Einstiegsprojekten, Gruppengröße, Altershinweisen oder Arbeitsplatzeinrichtung.



Josef Held, Johanna Bröse, Claudia Rigotti und Dilek Donat:

Jugendliche im Übergang von Schule und Beruf. Berufsorientierung junger Menschen mit Migrationsgeschichte.

Leverkusen-Opladen: Budrich UniPress 2014.
139 Seiten. 22,90 €. ISBN 978-3-86388-096-5.

Inhalt: Berufsorientierung erfolgt auf zwei Wegen: Eigene Wünsche und Neigungen geben die Richtung vor, aber auch pädagogische Maßnahmen helfen bei der Orientierung. Pädagogische Vorschläge und Programme zur Berufsfindung sollten dabei immer an die individuellen Voraussetzungen von Jugendlichen anknüpfen.

Charakterisierung: Die Tübinger Forschungsgruppe für Migration, Integration, Jugend und Verbände hat die subjektiven Berufsorientierungen von HauptschülerInnen untersucht, insbesondere die Probleme der Berufsorientierung gegen Ende der Schulzeit sowie die Einflüsse des räumlichen und sozialen Umfelds und der involvierten Einrichtungen. Zusammenfassend werden die Ergebnisse zu Handlungsanleitungen verdichtet und ein Vorschlag für ein Programm zur Unterstützung der Berufsorientierung junger MigrantInnen vorgestellt, das in der Praxis - auch in Schulen - umgesetzt werden kann.



Sascha Rogowsky:

Methoden - Curriculum. Klasse 9/10. Einführung, Trainingsmaterial, Checklisten.

Berlin: Cornelsen Schulbuchverlage GmbH 2015.
96 Seiten. DIN A4 mit CD. 22,50 €.
ISBN 978-3-589-16059-4.

Inhalt: Kompetenzbereich Sachkompetenz (Strukturieren und organisieren, Berufswahlorientierung, Informationen bearbeiten, lesen, lernen); Kompetenzbereich Selbstkompetenz (Selbstreflexion, Motivation); Kompetenzbereich Sozialkompetenz (miteinander umgehen); Kompetenzbereich Selbstevaluation (Selbsteinschätzung).

Charakterisierung: Dieses Buch ist Teil eines Curriculums, das es so bisher nicht gab: Es baut von Klasse 1 bis 10 aufeinander auf und liefert umfassende Materialien zur Förderung der Sach-, Selbst- und Sozialkompetenz. Mit dem grundlegenden Strategie- und Methodenrepertoire lässt sich an konkreten Inhalten reflektieren und trainieren - so entstehen im Unterricht Handlungsroutinen. Bei der Sachkompetenz werden grundlegende Lern- und Arbeitstechniken vermittelt; bei der Selbstkompetenz wird im Sinne einer stärkenorientierten Pädagogik die Person als Ganzes gefördert. Besonders erwähnt werden sollte, dass vollständig ausgearbeitete Stundenbilder und übersichtliche Arbeitsmaterialien aufgeführt sind.



Jörg-Peter Pahl:

Ausbildungs- und Unterrichtsverfahren. Ein Kompendium für den Lernbereich Arbeit und Technik.

4., aktualisierte und erweiterte Auflage.
Bielefeld: W. Bertelsmann Verlag 2015. 488 Seiten.
24,90 €. ISBN 978-3-7639-5432-2.

Inhalt: Zusammenstellung von fast 70 Ausbildungs- und Unterrichtsverfahren wie z. B. Arbeitsplanungsanalyse, Betriebsbesichtigung, Exkursion, Expertenbefragung, Fallstudie, Lehrervortrag, Lehrgang, Planspiel, Projekt, Rollenspiel, Simulationsspiel oder Zukunftsanalyse.

Charakterisierung: Der Band stellt innovative Methoden für die Lernorte „Schule“ und „Betrieb“ vor. Arbeits- und technikspezifische Verlaufsphasen sind charakteristisch für die aufgeführten Konzepte. Dabei tragen die Lernenden selbst aktiv zum Lernerfolg bei. Das Kompendium enthält fast 70 Konzepte in Kurzform. Die alphabetische Sortierung ermöglicht einen schnellen Zugriff und eine gute Übersicht. Jede Methode wird kurz und prägnant nach einem einheitlichen Schema vorgestellt. Damit können Lehrkräfte, Studierende und AusbilderInnen in Ausbildungsstätten berufliches Lehren und Lernen vielfältig gestalten und traditionelle Vermittlungsformen aufbrechen.



Wolfhard Kohte
und Ulrich Faber:

Arbeits- und Gesundheitsschutz an Schulen. Leitfaden für Personalräte und Schulleitungen.

Frankfurt: Bund Verlag 2015.
137 Seiten. 14,90 €. ISBN 978-3-7663-6411-1.

Inhalt: Verfahren und Instrumente des Arbeitsschutzrechts; Gesundheitsförderung und Gesundheitsmanagement; Beteiligung und Mitbestimmung der Interessenvertretungen im betrieblichen Arbeits- und Gesundheitsschutz; Mängel in der Arbeitsorganisation, der Arbeitszeit und bei psychischen Belastungen.

Charakterisierung: Der Lehrberuf ist ein Stressberuf. Aber was genau macht ihn so stressig und welchen Belastungen sind Lehrkräfte an Schulen ausgesetzt? Dieser Leitfaden setzt sich mit den praxisrelevanten Fragen zum Arbeits- und Gesundheitsschutz an Schulen auseinander. Klare Schutzziele und eine professionelle Organisation tragen dazu bei, die Gesundheitsgefährdung von Lehrkräften zu reduzieren. Das Buch zeigt, mit welchen Strategien sich Rechte in Zeiten knapper Kassen durchsetzen lassen, und welche Zuständigkeiten Schulträger und Schulhoheitsträger haben. Informationen über Beteiligungs- und Mitbestimmungsrechte sowie ausgewählte Handlungsfelder ergänzen das Buch.



Daniel von Kirchner
und Peter Röben:

Wirtschaftsunterricht praktisch.

Schwalbach: Wochenschau Verlag 2015.
64 Seiten. DIN A4. 14,80 €. ISBN 978-3-7344-0025-4.

Inhalt: Pro-Kontra-Diskussion: Standortentscheidung für ein Unternehmen; Gruppenpuzzle: Die vier Freiheiten der Europäischen Union; Rollenspiel: Konflikte am Arbeitsplatz; Placemat: verschiedene Unterrichtsbeispiele; Bewerberfachtage als Element der Berufswahlvorbereitung; Jeopardy; Fish-bowl-Diskussion: Beispiel „Hähnchenmastanlage“; Party-Talk: Fragenkatalog zu den „Vier Freiheiten der Europäischen Union“; Memory: „Der Betrieb im Wirtschaftsgeschehen“; Nachrichtensendung; Tweets.

Charakterisierung: Ein lebendiger und handlungsorientierter Wirtschaftsunterricht lebt von Vielfalt und Motivation. In diesem Buch werden elf erprobte und direkt einsetzbare Methoden für den Wirtschaftsunterricht für die Sek. I an Haupt- und Realschulen vorgestellt. Die einzelnen Methoden werden transparent und verständlich beschrieben und mit hilfreichen Tipps für den Einsatz im Unterricht versehen. Zu jeder Methode wird geeignetes Unterrichtsmaterial zur Verfügung gestellt, das direkt eingesetzt werden kann.

Kurzhinweise auf Unterrichtsmaterialien

Auch mit den Kurzhinweisen auf interessante Unterrichtsmaterialien und wichtige Internetadressen werden wir die Tradition aus dem GATWU-Forum fortsetzen. Verantwortlich hierfür zeichnet sich Wilfried Wulfers. Wer immer bei Recherchen auf Materialien trifft, die für die Unterrichtenden im Lernfeld der Arbeitslehre vom Nutzen sein können, ist aufgerufen, selbst einen Hinweis zu schreiben und diesen an die Redaktion (z. Hd. von Wilfried Wulfers, E-Mail: w.wulfers@gmx.de) zu übermitteln oder der Redaktion ein Exemplar, die Bezugsquelle oder Internetadresse zukommen zu lassen.

Der globale Handel und die Folgen

Seit die Deutschen immer mehr auf ihre Ernährung und den Fettgehalt ihres Essens achten, werden nirgendwo so viele Hähnchenbrüste gegessen wie in der Bundesrepublik. Doch was geschieht eigentlich mit den Resten des Huhns? Dieser Frage gehen die Schülerinnen und Schüler in dieser Unterrichtsreihe nach. Jugendliche befassen sich zumeist eher wenig mit den Folgen ihres Essverhaltens, dennoch tragen auch sie als Verbraucherinnen und Verbraucher wesentlich zur Entstehung von Trends bei. Die Unterrichtseinheit ist für fünf Schulstunden ausgelegt. Ausgearbeitete und per Download zu erhaltende Arbeitsblätter gibt es zu den Themen: a) Einstieg ins Thema - hier assoziieren die Schülerinnen und Schülern frei, was sie unter globalem Handel verstehen; b) Fragen zum Film über die Resteverwertung von Geflügelfleisch; c) Schülerinnen und Schüler bringen ihre eigenen Ideen ein und bewerten diese kritisch; d) Arbeitsanweisungen für die Internetrecherche und den anschließenden Filmdreh einer Talkshow; e) Analyse der gefilmten Talkshow und f) Das Gelernte zu rekapitulieren und in einer eigenen Aktion oder Veranstaltung umzusetzen. Die Unterrichtseinheit ist so angelegt, dass die Schülerinnen und Schüler das Thema weitgehend selbstständig erarbeiten. Bei den einzelnen Aufgaben wird darauf geachtet, dass sie einen Bezug zur Lebenswelt der Jugendlichen haben und sie die Lernenden als Verbraucherinnen und Verbraucher ansprechen.

Die Unterrichtseinheit führt die Schülerinnen und Schüler an die Problematik unserer Essgewohnheiten und dem damit verbundenen Export von Hühnerresten heran. Weitere Hinweise unter „<http://www.lehrer-online.de/globaler-handel.php>“.

Energie macht Schule

Was verbindet Spiele wie „Domino“, „Schiffe versenken“ oder „Einunddreißig“ mit dem Thema Energie? Sie alle sind Gegenstand von „Energie macht Schule“. Dort stehen ab sofort vier Lernspiele zum Thema Energiewirtschaft bereit, deren Spielbausteine als PDF-Dateien kostenlos heruntergeladen werden können. Ein Schwerpunkt liegt auf den Themen „Erneuerbare Energien“, „Kraftwerke“, „Energieeffizienz“ und „Netze“. Mithilfe der vier Lernspiele, können Lehrkräfte sowohl der Sek. I wie der Sek. II spezielle Themen zum Thema Energie noch abwechslungsreicher, motivierender und schülerorientierter gestalten. In der Einleitung der Spiele heißt es: „Die Schülerinnen und Schüler wiederholen mit Spaß aktiv und selbständig bereits zuvor vermittelte Unterrichtsinhalte. Dabei wird in maximal 45 Minuten zuvor Erlerntes spielerisch angewendet und vertieft. Gleichzeitig erhalten die Lernenden so eine Rückmeldung über ihren Lernerfolg. Neben einem Lösungsvorschlag für die Lehrkraft sind



*Sie könnten mal
einen Tipp für
Unterrichtsideen
gebrauchen?*

*Dafür haben wir
einen Scout namens
Wilfried Wulfers*

jedem Lernspiel eine Kurzvorstellung, Informationen zur Altersgruppe und zum notwendigen Vorwissen beigelegt. Um die erstmalige Durchführung zu erleichtern, enthält jedes Lernspiel didaktische Empfehlungen, die Spielregeln und ergänzende Erklärungen.“ Weitere Hinweise unter „<http://www.energie-macht-schule.de>“.

Ernährungspyramide

Gesund, mit Spaß und Genuss essen und trinken - leichter gesagt als getan! Angesichts oft komplizierter, manchmal widersprüchlicher Empfehlungen fällt es oft schwer, das Wesentliche zu verstehen und im Alltag umzusetzen. Kein Tag vergeht, ohne dass die Medien Informationen über „gesunde Ernährung“ geben. Befragungen zeigen, dass das Wissen über eine ausgewogene Ernährung durchaus vorhanden ist. Es mangelt aber oftmals daran, dieses Wissen auch in ein entsprechendes Verhalten, eben in die alltägliche Ernährungspraxis umzusetzen. Der „aid infodienst“ wird vom Verein Ernährung, Landwirtschaft, Verbraucherschutz herausgegeben, der wiederum vom Bundesministerium für Ernährung und Landwirtschaft unterstützt wird, beschreibt die Ernährungspyramide wie folgt: „Sie ist ein einfaches und alltagstaugliches System, mit dem jeder sein Ernährungsverhalten prüfen und optimieren kann - ganz ohne

Kalorien zählen. Mit anschaulichen Symbolen, selbsterklärenden Ampelfarben und die Unterteilung der Pyramidenebenen in Portionsbausteine bietet das Modell eine klare Orientierung im Alltag. Die Ernährungspyramide gibt den äußeren Rahmen vor, der nach eigenem Geschmack, individuellen Gewohnheiten und unterschiedlichem Energiebedarf gefüllt werden kann. Ihr größter Vorteil ist dabei ihre Vielseitigkeit. Denn durch den einfachen Aufbau eignet sie sich für die Arbeit mit Kindern und Jugendlichen genauso wie für die Beratung von Erwachsenen: Jeder Baustein der Pyramide steht für eine Portion und das Maß für eine Portion ist die eigene Hand. Die Portionen wachsen also ebenfalls mit und das Modell berücksichtigt so, dass sich der Nährstoffbedarf mit dem Alter ändert.“ Die Ernährungspyramide kann käuflich erworben werden, die aktuelle 5. Auflage ist gerade erschienen. Weitere Hinweise unter: „<http://www.aid.de/ernaehrung/ernaehrungspyramide.php>“

Bildung für nachhaltige Entwicklung

Die Vereinten Nationen haben für das Jahrzehnt 2005 bis 2014 eine Weltdekade „Bildung für nachhaltige Entwicklung“ ausgerufen und die UNESCO mit der Durchführung betraut. Auch der SchulService des Deutschen Sparkassendienstes gibt

hierfür verschiedene Materialien nebst ausgearbeiteten und unterrichtlich direkt einsetzbaren Arbeitsblättern zu diesen Themen heraus: Mobilität, Ernährung, Umweltfreundliche Kommune, Schutzzeichen oder Stadt und Nachhaltigkeit. Bei den Materialien handelt es sich um pdf-Dateien oder um Arbeitsblätter für Interaktive Whiteboards, die auf allen handelsüblichen Whiteboards genutzt werden können. Zusätzliche Hinweise unter „<http://www.sparkassen-schulservice.de/bw/nachhaltigkeit>“ oder „<http://www.bne-portal.de>“.

Unterrichtsfilme auf Youtube

Beim Infodienst „TeachersNews“ gibt es folgenden Hinweis: „Auf Youtube.de können Sie interessante Unterrichtsfilme finden. Gehen Sie auf die Homepage von Youtube und geben Sie in die Suchmaske einfach Ihr Fach ein. Z.B. Mathematik und sofort werden Ihnen eine Reihe von Filmen angeboten. Die Qualität der Filme ist recht unterschiedlich und so müssen Sie entscheiden, was für Ihren Unterricht in Frage kommt. Nun müssen Sie nur noch die technischen Voraussetzungen besitzen, um Schülern das Video zur Verfügung zu stellen. Wenn Sie in der Schule einen Beamer haben, ist es kein Problem. Sollten Sie auch eine Schulhomepage besitzen, können Sie die Filme speichern. Dann haben Ihre Schüler die Möglichkeit, auch zu Hause lernen. Klicken Sie mit der rechten Maustaste auf das Video und kopieren den Einbettungscode. Diesen Code müssen Sie nun im Quelltext eingeben. Unter Umständen ist der Film mit der Ansicht zu groß und er muss verkleinert werden. Dann reduzieren Sie einfach die Größe im Quelltext. Hier ein Beispiel: `<iframe width="640" height="390" src="https://www.youtube.com/embed/H-7-pmYlKPQ" frameborder="0" allowfullscreen></iframe>`. Erweitern und Kürzen -

Erklärungsfilm - Teil 1: <https://www.youtube.com/watch?v=H-7-pmYlKPQ>. Weitere Hinweise auch unter „<http://www.teachersnews.net/artikel/nachrichten/unterrichtsmaterialien/031484.php>“.

Digitale Wohnbedürfnisse: Smart Home

Anja Joest hat für die Sekundarstufe I eine Unterrichtseinheit (Umfang ca. vier Doppelstunden) mit dem Titel „Digitale Wohnbedürfnisse“ entwickelt, die sowohl in der Arbeitslehre wie im Fach Politik und Wirtschaft durchzuführen ist. Im Zentrum dieser Unterrichtseinheit steht die Auseinandersetzung mit dem sogenannten „Smart Home“, dem intelligenten Haus. Die Schülerinnen und Schüler werden mit den Fragen konfrontiert, wie sinnvoll und wie sicher die neuen Technologien sind, überlegen aber auch, welche Möglichkeiten sie für ein selbstbestimmtes Wohnen im Alter bieten. Die Unterrichtseinheit ist so angelegt, dass sich die Schülerinnen und Schüler das Thema weitgehend selbstständig erarbeiten können. Die einzelnen Aufgaben haben einen Bezug zum Alltag der Jugendlichen und sprechen sie in ihrer Lebenswelt an. Die unterrichtlich direkt einsetzbaren Arbeitsblätter sind per Download zu haben und lassen sich individuell bearbeiten. Sie beziehen sich auf die Themen: a) Verschiedene Fragen, die sie an das Thema digitale Technologien im Wohnbereich heranführen; b) Fragen zu kurzen Filmsequenzen; c) Fragen zum Datenschutz und zur Einbruchssicherheit in intelligenten Häusern; d) Pro- und Contra-Liste zum Thema „Digitales Wohnen - Eine Chance für Senioren“; e) Fragen für eine Reflexionsphase. Weitere Hinweise zur Unterrichtseinheit und zum konkreten Download sind zu finden unter „<http://www.lehrer-online.de/digitale-wohnbeduerfnisse.php>“.

Bewusst einkaufen

Hersteller sind gesetzlich verpflichtet, bestimmte Angaben über ihre Produkte zu machen – es sind die sogenannten Pflichtangaben auf der Verpackung. Der Gesetzgeber will den Verbrauchern damit die Möglichkeit geben, sich über ein Lebensmittel verlässlich zu informieren. Angesichts der Produktfülle in den Supermärkten ist die Fähigkeit, Lebensmittel anhand der Pflichtangaben zu bewerten, wichtig und die einzige Möglichkeit für den Verbraucher, Werbeaussagen zu überprüfen. Die neuen Materialien im DGUV-Schulportal „Lernen und Gesundheit“ thematisieren die Angaben auf Lebensmitteletiket-

ten. Im Rahmen von Projekten zur Ernährung und Verbraucherbildung können sich die Schülerinnen und Schüler mit den Angaben auf Lebensmitteletiketten auseinandersetzen. Sie prüfen die Informationen in Bezug auf Neutralität und Relevanz. Die Schülerinnen und Schüler lernen dabei die Pflichtangaben der Lebensmittelkennzeichnung, sie setzen sich kritisch mit diesen auseinander und erfahren, wo sie bei Bedarf ergänzende Informationen einholen können. Weitere Hinweise mit dem direkten Zugriff auf die Lehr- und Lernmaterialien unter „<http://www.dguv-lug.de/1073403.php>“.

Wichtige Texte aus der Arbeitslehre

 Redaktion

Wolfgang Schulz: Ein Nachwort zu „Arbeitslehre 5 – 10“ (1983)

Georg Groth und Ulrich Johannes Kledzik schrieben 1983 ein Buch mit dem Titel *Arbeitslehre 5 bis 10*.

Wolfgang Schulz, ein enger Mitarbeiter des Gründers der Berliner Didaktik, Paul Heimann, verfasste das Nachwort. Wir zitieren daraus einige Passagen, die auch heute – 32 Jahre später – ihre Gültigkeit nicht verloren haben.

„... haben die Allgemeinen Didaktiker, die diesem Lehr- und Lernfeld besondere Aufmerksamkeit ge-

Wolfgang Schulz: Ein Nachwort in: Groth/Kledzik: *Arbeitslehre 5 – 10, Praxis und Theorie des Unterrichts*, Beltz Grüne Reihe, Weinheim-Basel, S.236-244, 1983

widmet haben, wie etwa Paul Heimann, Herwig Blankertz, Wolfgang Klafki und der Verfasser dies nicht getan, um etwa eine ‚praktische‘ Alternative für Schüler zu entwickeln, die zu ‚höherer‘ Bildung nicht begabt seien. Vielmehr hat die Diskussion über die Arbeitslehre ihre zentrale Bedeutung in

der Auseinandersetzung über den Lehrplan der Bundesrepublik durch die Unterstellung erhalten, es ginge in ihr darum, alle Schüler durch Erfahrung und Reflexion der ökonomischen und technischen Erzeugung der Lebensbedingungen unserer Gesellschaft zu befähigen. Ein prinzipieller Einwand gegen diese Betrachtungsweise lautet: Die Schule übernehme sich, wenn sie die Praxis des Arbeitslebens in ihre Mauern aufnehmen wolle. Sache der Schule sei die Einführung in die Theorie im weitesten Sinne. Gesellschaftliche Praxis würde sie nur versimpeln, verzerren, verschulen können. Wenn die gesellschaftliche Wirklichkeit pädagogischer Würde, d.h. sich den Heranwachsenden nicht so wie jetzt verschließen würde, dann würde sich die Schule allerdings mit besserem Gewissen auf das besinnen können, was sie am ehesten könne. Dieser Einwand ist, meine ich, im Kern nicht stichhaltig. Es ist geradezu ein Kennzeichen der modernen Arbeitswelt, daß sie für die einzelnen Kinder, Jugendlichen, Heranwachsenden wegen der Trennung von Arbeit und Wohnung, wegen der hochgradigen Arbeitsteilung, wegen ihrer Störungsanfälligkeit in zentralen Bereichen kaum Erfahrungen, Anschauungen ermöglicht und ‚Theorien‘ bleiben ohne Erfahrungsgrundlage leer: So ist es für die theoretische Aufgabe der Schule unbedingt erforderlich, daß sie eine Erfahrungsgrundlage schafft, daß diese Erfahrung auf den Lernort Schule beschränkt bleibt, steht nirgendwo geschrieben, und eine größere Bereitschaft der Wirtschaft, weitere Lernorte zu eröffnen, würde von den Lehrerinnen und Lehrern der Arbeitslehre sicher dankbar begrüßt.

Aber die Entwicklung ihrer, der Schüler, Sachkompetenz, Sozialkompetenz, Gefühlskompetenz im Hinblick auf spätere Berufsaufgaben bleibt wichtiger als das Produkt ihrer Tätigkeit, besser: Sie stellt letztlich das Produkt dar.

Der Anspruch der Schüler auf Autonomie auch im Arbeitsprozeß, im Lernarbeitsprozeß, führt zu einer Beteiligung der Schüler an der Zielsetzung, der Planung, der Kontrolle ihrer Sach- Sozial- und Gefühlserfahrungen in der Aufarbeitung der Ar-

beitswelt, die sie durchweg komplexer fördert und ermutigt, als das etwa in der Lehre heute immer geschehen kann: Damit gerät die Schule in ein Spannungsverhältnis zu vielen betrieblichen Ausbildungsvorstellungen, in denen fraglose Anpassung an den Status quo wichtiger ist als kritische und kreative Mitarbeit, die im Betrieb nicht selten nur vom Management und von den Angehörigen spezieller Abteilungen erwartet wird.

Über den Unterricht, der auf die Berufswahl vorbereitet, sollen ja alle Sekundarschüler sich eine grundlegende Orientierung und ein Handlungskonzept erarbeiten lernen, das sie befähigen soll, ihre oft geringen Chancen optimal wahrzunehmen. Aber ohne einen mehrjährigen Unterricht in Arbeitslehre wird wohl nicht viel mehr dabei herauskommen können als ein Baedeker für Touristen bietet und - um im Bilde zu bleiben - unsere Absolventen wollen die Arbeitswelt ja nicht besuchen; sie müssen sich einen Platz darin erobern und sollen sie mitgestalten. Deshalb ist Arbeitslehre für alle ein Kernstück der Menschenbildung in einer demokratischen Industriegesellschaft. Diesen Anspruch kann jeder Lehrer - nicht nur der Arbeitslehre - uneingeschränkt vertreten.

Ebenso wie Arbeitslehre Berufswahlvorbereitung leistet, stellt die ganze Schule für die Arbeitslehre Bedingungen zur Verfügung, die sich fördernd oder hemmend auf den Erfolg in diesem neuen Fach/ Lernbereich auswirken können. Ich halte es für wichtig, daß Lehrerinnen und Lehrer der übrigen Fächer immer wieder auf ihre berufsfeldbezogene Wirkung hingewiesen werden und Hilfen zur Verbesserung dieser Wirkung erhalten.

Auch unter bildungspolitischen Aspekten und angesichts der Hilflosigkeit vieler Absolventen der ‚allgemeinbildenden Schule‘ gegenüber der aufnahmewilligen Arbeitswelt (heute aufnahmewilligen, Anmerkung der Redaktion) gehören eine Arbeitslehre für alle und die Möglichkeit, sich auf Technik und Wirtschaft zu spezialisieren zu einer Allgemeinbildung, die den Namen in einer dynamischen Industriegesellschaft verdient.“

Aus der GATWU

✍ Redaktion

Ruth Fiedler sagt tschüss!

Sie begann 1975 als Lehrerin für Arbeitslehre an der Carl-von-Ossietzky-Schule und übernahm Anfang der 1980er Jahre die Funktion der Fachleiterin. Ende des Schuljahres 2014/2015 ging Ruth Fiedler in den Ruhestand, was man bei ihr nicht so wörtlich nehmen darf. Sie ist weiterhin Geschäftsführerin des Fachverbands ...textil...e.V. mit über 400 Mitgliedern. Bereits neunmal organisierte Ruth Fiedler die international hochfrequentierte Ausstellung „TEXTILE ART“ in der Carl-von-Ossietzky-Schule.

Im Rahmen eines Schülerbetriebs helfen Schüler der Arbeitslehre beim Auf- und Abbau und beim Veranstaltungsservice, ja, die Schüler (türkisch/arabischer Herkunft) waren stolz, als Dolmetscher bei den teilnehmenden 40 Nationen helfen zu können.



Das Gespräch mit Ruth Fiedler führte Günter Reuel, Fotos: Theo Sakatis

Wenn Ruth Fiedler ein Resümee ihrer langjährigen Arbeitslehreerfahrung ziehen soll, sagt sie: Wir konnten früher mit Schülern relativ anspruchsvolle technische Produkte herstellen, das ist heute kaum noch möglich. Die Schüler haben kaum Geduld nur kurze Belastungen sind zumutbar. Ohne ständige Ermunterung geht es nicht.

Die GATWU wünscht Ruth Fiedler alles Gute für die Zukunft und hat natürlich insgeheim den Wunsch, dass sie weiterhin mitmacht. Der Begriff „Graue Panter“ muss der Gendersprache zufolge erweitert werden um Panterinnen.



...textil...e.V

Der Verband wurde 1975 unter dem Namen ‚Fachverband Textilunterricht e.V.‘ gegründet und ist ein Zusammenschluss von Lehrenden und Lernenden dieses Faches aus dem gesamten Bildungswesen sowie außerordentlichen Mitgliedern.

Er vertritt die Interessen des Faches in allen Bildungseinrichtungen

✍ Simone Knab

Der 2. Mentorentag im Fachgebiet Fachdidaktik Arbeitslehre



Am 17. Juni 2015 fand unter zahlreicher Beteiligung im Fachgebiet Fachdidaktik Arbeitslehre der 2. Mentorentag statt, in dessen Rahmen Studierende Unterrichtsstunden vorstellten(s.u.), die sie während des Unterrichtspraktikums entwickelt und an ihren Schulen durchgeführt haben.

Geladen waren deshalb, mit den Werkstattleiterinnen und Werkstattleitern, den Lehrerinnen und Lehrern des Faches Wirtschaft-Arbeit-Technik auch die Schulleiterinnen und Schulleitern, also all die Kolleginnen und Kollegen, die mit ihrem Engagement und ihrer Expertise unsere Studierenden während des Unterrichtspraktikums unterstützt, beraten und betreut haben.

Ziel des Mentorentages ist unter anderem die Stärkung der Zusammenarbeit zwischen der universitären fachdidaktischen Ausbildung und der praktischen Ausbildung an den Schulen, ist diese doch wesentlicher Bestandteil einer gelungenen Lehramtsausbildung. Der 2. Mentorentag bot Raum für zahlreiche anregende Gespräche in einer sehr angenehmen Atmosphäre. Die sehr positiven Rückmeldungen motivieren uns und bestärken uns in der Vorbereitung auf den dritten Mentorentag im nächsten Jahr, auf den wir uns jetzt schon freuen. Noch bis zum 30. November 2015 sind die bei den

Mentorentagen 2014 und 2015 veröffentlichten Unterrichtsmaterialien über die folgenden beiden Zugänge kostenlos zu erhalten:



<https://owncloud.tu-berlin.de/public.php?service=files&t=1b92f8ab9e1865df9b4371af767fe435>

Die folgenden Unterrichtsideen wurden vorgestellt:

- *Beate Ehrhardt*: Vorbereitung der SuS auf die Gestaltung individueller Bewerbungsunterlagen nach inhaltlichen und formalen Gesichtspunkten
- *Berivan Peköz, Anika Zech*: Kennenlernen der Lehrküche
- *Carmela Schütz*: Selbsteinschätzung von Fähigkeiten
- *Mandy Gewitz*: Mein Kochbuch – Süße Frühstücksideen
- *Tanja Reinsch*: Eistee und Pfannkuchen unter Beachtung von Lebensmittelunverträglichkeiten
- *Tanja Reinsch*: Selbstgemacht versus gekauft – Milchshakes unter Beachtung von Lebensmittelunverträglichkeiten
- *Theresa Springer*: Mein Lebensmaßband

Ein Fenster wurde geschlossen – der Semesterabschluss ohne Publikum

Ein Semester lang arbeiteten wieder 18 Studentengruppen des Faches Arbeitslehre mindestens 12 Stunden wöchentlich in den Werkstätten. Eine Gruppe gab im Verlauf des Semesters auf und nimmt im Wintersemester erneut Anlauf. Nach den vorhergehenden Grundkursen soll nun ein Projekt selbständig geplant und ausgeführt werden. Im Schulfach WAT gilt es berufliche Neigungen (und Abneigungen) zu entdecken, technische Elementarkenntnisse zu erwerben, Sicherheitsbewusstsein und Teamfähigkeit zu verinnerlichen. In den vergangenen Jahren wurde zweimal jährlich zum Semesterschluss präsentiert. Besucher aus der Verwaltung, der zweiten Phase der Lehrerbildung und natürlich Lehrer – und auch Angehörige der Studentinnen und Studenten – kamen, nahmen Anregungen mit und diskutierten bei Speis und Trank. Im Rahmen der letzten öffentlichen Abschlussveranstaltung im Februar 2015 gab es eine Innovation. Eine Jury, bestehend aus Person des öffentlichen Lebens, vergab Preise für die aus ihrer Sicht beste Präsentation und für das attraktivste Werkstück (siehe unseren Bericht im FORUM ARBEITSLEHRE Heft 14). Diesmal lautete das Rahmenthema: Optimieren Sie ein in Schulen vorgefundenes Produkt oder eine Dienstleistung. Es geht nicht darum

professionelle Standards zu implementieren, vielmehr sollen Attraktivität und Machbarkeit unter Schulbedingungen und nachhaltig optimiert werden. Dies ist vielen Gruppen gelungen. Die Leistungen der Studentinnen und Studenten werden von den Dozenten nach strengen Regeln beurteilt. Vier Modul-Teilnoten gibt es: für die Präsentation, den Arbeitsprozess, das Produkt und die Dokumentation. Wegen überdurchschnittlicher Arbeitsbelastung der Dozenten und Projektbeteiligten (Tutoren, Werkstattmeister) entfiel diesmal der öffentliche Teil. Die Raumzurüstung mit Übertragungsmedien, die Beschaffung von Speisen und Getränken, Druck und Versand von Einladungen, Flyern u.a. waren nicht leistbar. Erschwerend für die Verfügbarkeit der Personalressourcen erweisen sich viele weitere Aufgaben, wie z. B. die Lange Nacht der Wissenschaften. Die Konzentration auf Kernaufgaben der Lehre am Institut müsste aus Sicht der Redaktion Vorrang haben. Gleichwohl zeigen wir im Folgenden Fotos von der internen Präsentation. Ein in absehbarer Zeit eröffneter Dokumentationsraum zeigt viele Produkte und die dazugehörigen Dokumentationen. Wir können die enttäuschten Anrufer (Warum fiel die Abschlussveranstaltung aus?) nur trösten: Es wird nach Lösungen gesucht.

Bild	Name des Projekts	Namen der Projektmitarbeiter
1	Marmelendies: Marmelade für jeden	Monique Finger, Katharina Koschnick, Amelie Tulliez
2	Cupcake creations	Sirin Agdasan, Emine Cakir, Jülie Özkan, Zümüt Sahin
3	Aufgeweckt	Elena Christov, Michelle Hülsemann, Stephan Sandig, Lotta Scharf
4	Tischbowling	Marco Matuschka, Kevin Wilski
5	Schürzen, kochen, backen dekorieren	Cansu Bakaran, Denya Gürzel
6	work & carry: Die Schürze zum Tragen	Halil Dogan, Yavuz Sari
7	Seat2go: Der Klapphocker	Nils Krüger, Manuel Rieck
8	Wonder-Pops: Genuss & Spiel am Stiel	Sabrina Bergna, Josephin Logstädt
9	Tempus Solis: Die Zeit im Sonnenschein	Gülsüm Cergiz, Elvan Colak, Melanie Tonkas, Pinar MineYakut
10	Gewächshaus: Wachsen lassen, überall, zu jeder Zeit	Davut Basibüyük, Robert Lougear, Nora Scherret
11	Greenbox: Dein Kreativgarten überall	Andrea Landmann, Mickey Rönfeldt, Nils Schütze
12	FlexTab: Das Tablett für jede Lage	Fabian Lüdke, Henriette Reinhardt, Pescheng Salih, David Schlesinger,
13	Schülerbox: Praktisch alles dabei	Paula Berndt, Tom Klatte, Andreas Wegener
14	Hangover: Jeans me up	Ariane Isidorczyk, Franziska Wiethan, Michael Zastrau
15	Großstadtpesto	Julia Höft, Sascha-Leon Hör, Lisa Porzell
16	Superkeks Vegan, glutenfrei, superlecker	Dr. Jürgen Laun, Anja Lesche, Tina Schick
17	Tububox: In dieser Kiste steckt Musik	Anne Schäfermeyer, Ines Schumacher









17

Ausführliche Dokumentationen zu den Projekten (Bauanleitungen, Rezepte, Zeichnungen) sind im IBBA einsehbar und kopierbar. Kontakt: Günter Eisen guenter.eisen@tu-berlin.de

Fotos: Theo Sakatis



16



15



14



13

Die neue Textilwerkstatt im IBBA

Das Curriculum der Arbeitslehre verändert sich. Verbraucherbildung und Nachhaltigkeit nehmen mittlerweile einen zentralen Platz in der schulischen Bildung und dadurch auch in der Lehrkräfteausbildung ein.

Die Textilwerkstatt des IBBA begegnet dieser Entwicklung mit einem sich stetig verbreiternden Spektrum an Angeboten. Projekte, Lehrmaterialien und Seminarkonzepte werden mit dem Grundgedanken der Nachhaltigkeit konzipiert und regen eine kritische Auseinandersetzung mit dem Massenkonsum von Textilien und seinen Folgen an. Im Hinblick auf die grundsätzliche Ausrichtung der Arbeitslehre-Werkstätten auf Erwerbsarbeit und Hausarbeit wirkt diese Erweiterung bereichernd und regt nicht selten die Kreativität der Studentinnen und Studenten an.

Beim Upcycling abgelegter Kleidung, bei Entwürfen nach dem Zero-Waste-Prinzip sowie beim Vernähen von Leder, Filz und Plane bietet die Textilwerkstatt zahlreiche Möglichkeiten der Verarbeitung an. Es

entstehen verschiedenste Taschen und Laptophüllen, Bekleidung und Schuhe werden neu hergestellt, repariert oder abgewandelt, Strick-, Häkel- und Webtechniken erschlossen und Warenkunde vermittelt. Dabei kooperiert die Textilwerkstatt mit den benachbarten Werkstätten für Holz, Metall, Elektrotechnik und Kunststoff, der Lehrküche sowie mit Seminaren zur CNC-Steuerung der Stickmaschine und der Fachdidaktik Arbeitslehre.

Fotos: Theo Sakatis



Zuschneidetisch



Nähmaschine mit Kniehebel



Computerstickmaschine



Kettelmaschine



Druckknopf-Presse

Neue Mitarbeiterinnen im IBBA

Das Institut für Berufliche Bildung und Arbeitslehre wird im Bereich Arbeitslehre von zwei neuen Teilzeitkräften in den Sekretariaten unterstützt.



Steffanie Fuchs

Sekr. MAR 1-1, Marchstraße 23, 10587 Berlin
Raum MAR 1.007

Telefon: +49 (0)30 314-29463

Telefax: +49 (0)30 314-21120

Sprechzeiten: Montag, Dienstag und Donnerstag
9:00 – 11:00 Uhr

Wir heißen sie herzlich willkommen und stellen sie kurz mit ihren Kontaktdaten vor.



Ina Kubis

Sekr. MAR 1-1, Marchstraße 23, 10587 Berlin
Raum MAR 1.029

Telefon: +49 (0)30 314-73429

Telefax: +49 (0)30 314-21120

Sprechzeiten: Mo. 13.30 – 16:00 Uhr

Di. 09:00 – 12:00 Uhr und 13:00 – 15:00 Uhr

Do. 13:30 – 16:00 Uhr

Dummwörter - aufgespießt

Deutsch oder Denglisch als Zweitsprache?

Es gibt Dummwörter, die sind fast jedem peinlich - außer demjenigen, der sie benutzt. Sind unnötige, aber verbreitete Anglizismen Dummwörter? Ja! Denn sie tragen dazu bei, dass die Muttersprache in Vergessenheit gerät. Voltaire hat gesagt: „Erst stirbt die Sprache eines Volkes, dann das Volk selbst“.

Vielleicht sind die Franzosen deshalb viel sprachbewusster als die Deutschen. Wer in Frankreich das Wort für Hausaufgaben (devoire à faire) durch actions to take ersetzte, würde öffentlich vorgeführt.

Wer Schlussverkauf durch sale, Sicherheitsdienst durch security service, Hausmeister durch facility manager (da sind wir doch froh, dass der Bürgermeister von Spandau auf der Internetseite des Bezirksamtes wenigstens als Leiter Facility Management firmiert), Erdgeschoss durch ground floor und Imbissbude durch snackcorner ersetzt, der ist bereits dumm. Dies gilt auch für den, der mobile

phone mit Handy übersetzt. Er kann nicht mehr Deutsch und in den meisten Fällen kann er auch nicht Englisch. Wenn Lehrkräfte ihren Schülern mitteilen, dass sie nun einen break machen, bevor es mit dem angekündigten brainstorming weitergeht (die Liste ließe sich fortsetzen), dann konterkarieren sie die Ziele von DaZ: „Unser gemeinsames Ziel ist es, die Kompetenz von Schülerinnen und Schülern nichtdeutscher Herkunftssprache in ihrer Zweitsprache Deutsch zu verbessern, denn der Erwerb der deutschen Sprache bildet eine wesentliche Grundlage für die Integration, einen erfolgreichen Schulabschluss und gesellschaftliche Partizipation.“ (Handreichung Deutsch als Zweitsprache. Berlin. 2001).

Wie wäre es mit kreativen Neugestaltungen wie second tongue German für Zweitsprache Deutsch oder mother language für Muttersprache (heißt im Jiddischen ja auch mamelosche)?

✍ Redaktion

Arbeitspflicht und Genussverzicht oder Arbeitsstolz?



Menschen arbeiten, um die notwendigen Güter für die Reproduktion ihrer Arbeitskraft zu erwirtschaften – und vielleicht ein bisschen mehr. Dies kann als lästige Pflicht empfunden werden, als Strafe für die Unbotmäßigkeit, die zur Vertreibung aus dem Paradies geführt hat, als immerwährende Müh' und Plag' und so wird diese Metapher gern bei Nachrufen eingeflochten: Müh' und Arbeit war Dein Leben, treu und fleißig Deine Hand ... und auch der Psalm 90,10 stellt in der Luther-Übersetzung fest: Unser Leben währet siebzig Jahre, und wenn's hoch kommt, so sind's achtzig Jahre, und wenn's köstlich gewesen ist, so ist es Mühe und Arbeit gewesen ... Aber sollte es darüber hinaus nicht auch etwas Anderes geben – die Freude an der Arbeit, der Stolz auf das Geleistete? Wenn wir uns die Internetauftritte von manchen Schulen ansehen, dann ist dort oft nicht viel von diesem Stolz auf die eigene Arbeit zu finden: Lieblos zusammengestellt, veraltete Daten, fehlende aktuelle Mitteilungen ... und ganz schlimm wird es dann oftmals, wenn nach dem Stichwort „Fachbereich Arbeitslehre“ oder nach dem Fach „WAT“ gesucht wird. Auf einer Anzahl von Schulseiten findet das Fach WAT überhaupt nicht statt,

auf andern gibt es keinen Hinweis darauf, dass das Fach im Pflicht- und im Wahlpflichtunterricht der gültigen Stundentafel verankert ist und dass es so etwas wie einen Rahmenlehrplan gibt. Da wird das Fach auf Berufsorientierung verkürzt, Potenzialanalyse und Berufswahlpass stehen im Vordergrund oder auch das Duale Lernen und Produktive Lernen – ohne jeglichen Bezug zum Fach. Als ob es keinen Rahmenlehrplan gäbe („Verbrauchererziehung und Tourismus ... Werkstoffkunde und -prüfung ...“) und keine fachdidaktischen und fachwissenschaftlichen Begriffe („schneidern, kochen, backen ...“ - fehlt nur noch basteln), wird das Fach durch die eigene Darstellung abgewertet. Wer der Öffentlichkeit mitteilt, die Schülerinnen und Schüler würden in der „Nähtube“ unterrichtet, hat selber Schuld, wenn er als Vertreter des Faches WAT nicht nur in der eigenen Schule nicht ernst genommen wird.

Wenn eine Schule feststellt: „Der Fachbereich WAT gehört zu den kleinen Fachbereichen an unserer Schule. Lediglich drei KollegInnen, unterstützt durch unsere Werkstattmeisterin, arbeiten hier.“, dann ist da schon so etwas wie Resignation herauszuhören, allerdings zeigt der dann folgende Text, welcher für die Schülerinnen und Schüler wichtigen Inhalte dieser „kleine Fachbereich“ vermittelt. Wir Lehrerinnen und Lehrer des Faches WAT haben guten Grund, selbstbewusst im Kreise der anderen Fächer aufzutreten: In keinem anderen Fach ist die Verbindung der von uns vermittelten Inhalte und des von den Schülerinnen und Schülern Gelernten zum Leben in der Berufswelt so evident. Dieser Stolz auf die eigene Arbeit sollte auch in der Außendarstellung sichtbar werden, wie er in einigen wenigen vorbildlichen Internetauftritten von Schulen festzustellen ist.



Capellmann, Laura	Tutorin Textilwerkstatt am IBBA der TU Berlin
Grammel, Detmar	Gesamtschulrektor i.R., Lehrbeauftragter am IBBA der TU Berlin
Hoge, Reinhold	Fachbereichsleiter Arbeitslehre/WAT an der Röntgen-Schule Berlin-Neukölln, Vorsitzender der GATWU
Prof. Dr. Knab, Simone	Gastprofessur Fachdidaktik Arbeitslehre am IBBA der TU Berlin
Koch, Katharina	Werkstattmeisterin Holzwerkstatt am IBBA der TU Berlin, Dozentin bei den Sicherheitskursen der Unfallkasse Berlin in Kooperation mit dem IBBA
Maier, Simone	Werkstattmeisterin Textilwerkstatt am IBBA der TU Berlin
Dr. Muster, Viola	Wissenschaftliche Mitarbeiterin im Fachgebiet Arbeitslehre/Ökonomie und Nachhaltiger Konsum am IBBA der TU Berlin
Dr. Reuel, Günter	Wissenschaftlicher Direktor i.R., Lehrbeauftragter am IBBA der TU Berlin
Sakatis, Theo	Fotograf am IBBA der TU Berlin
Timm, Annika	Studentische Mitarbeiterin, Institut für Sprachen und Kommunikation, TU Berlin
Triebe, Manfred	Gesamtschulrektor i.R., Vorsitzender der Gesellschaft für Arbeitslehre Berlin
Dr. Wulfers, Wilfried	Fachleiter i.R.
Zühlke, Eva	Referendarin (Arbeitslehre und Ethik) an der Röntgen-Schule, Berlin-Neukölln

✍ Redaktion

Gendersprache

Autoren in dieser Zeitschrift ist es freigestellt, ob sie die typografisch unschöne und leider die gute Absicht verfehlende Aufzählung verwenden möchten (Radfahrer und Radfahrerinnen). Sie können auch die männliche Form des Genus verwenden und einfürend bemerken, dass im-

mer beide Geschlechter gemeint sind (Radfahrer). Nicht abgedruckt wird die grammatikalisch falsche Form, bei der das Gerundium an die Stelle des Genus tritt (Radfahrende), Schrägstrichbezeichnungen, das Binnen-I und umschreibende geschlechtsneutrale Wortkombinationen.

Wir sind für Frauenpower und gegen falsches Deutsch ♥

Impressum

<i>Herausgeber:</i>	Gesellschaft für Arbeit, Technik, Wirtschaft im Unterricht (GATWU)
<i>Redaktion:</i>	Detmar Grammel, Günter Reuel, Wilfried Wulfers
<i>Lektorat:</i>	Detmar Grammel
<i>Anzeigen:</i>	Birgit Ziervogel
<i>Layout:</i>	Jan Schmitt, Gestalterhalle Berlin
<i>Druck:</i>	Peter Kurz / Druckerei Sonnenbogen / Lindenstr. 36 . 16727 Marwitz
<i>Versand:</i>	Georg Schulz
<i>Presserechtlich verantwortlich:</i>	Dr. Günter Reuel
<i>ISSN:</i>	1867-5174

Beiträge bitte richten an:

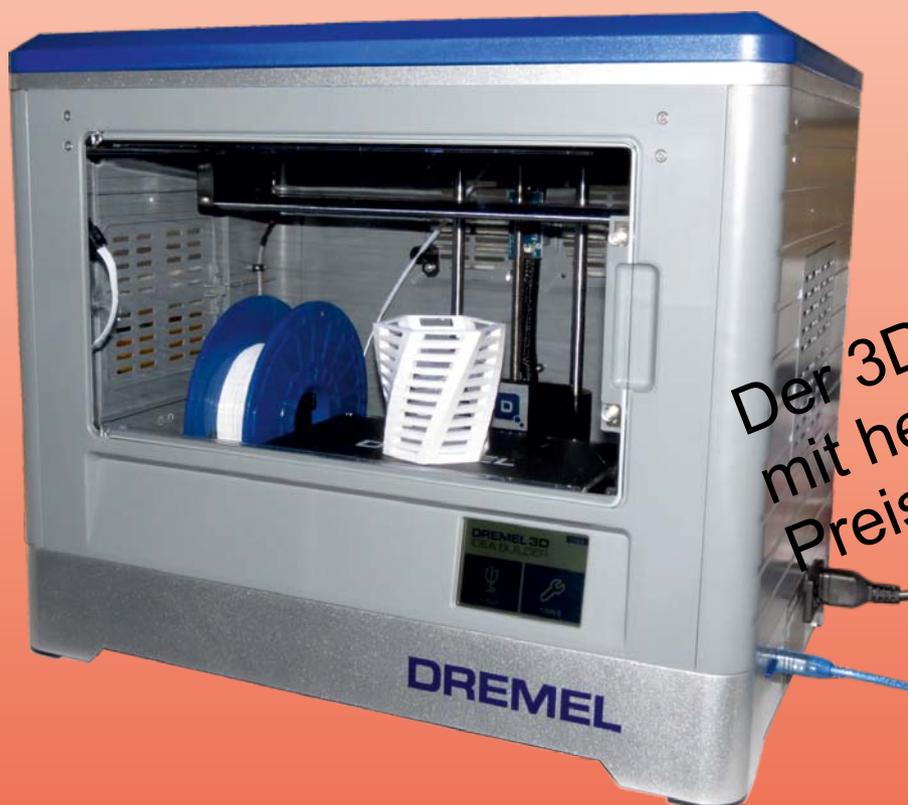
Detmar Grammel detmar.grammel@gmail.com
oder Günter Reuel greuli@t-online.de

Sehr große Dateien bitte auf einem Speichermedium zuschicken (Adresse mit Mail erfragen). Texte bitte als *.doc-, *.rtf- oder *.txt-Dateien ohne Formatierungen senden. Bilder dürfen nicht in den Text integriert werden, sondern müssen als eigenständige Dateien (*.jpg, *.tif) mitgeliefert werden.

Vorsitzender der GATWU:	Reinhold Hoge
Geschäftsführerin der GATWU:	Mira Diederich Postfach 30 42 34 10757 Berlin
URL GATWU:	www.gatwu.de
URL Gesellschaft für Arbeitslehre Berlin:	www.arbeitslehre-berlin.de

Der neue 3D-Drucker vom Spezialisten für 3D-Druck in der Schule

DREMEL® 3D Idea Builder



*Der 3D-Drucker
mit hervorragendem
Preis-Leistungsverhältnis*



LPE Technische Medien GmbH
Schwanheimer Str. 27
69412 Eberbach
Tel.: 06271/9234-10
Fax: 06271/9234-20
www.technik-lpe.de
info@technik-lpe.com

Wir bringen Technik in die Schule.

der nähmaschinenladen

yves meckelburg ●●●●



hermannstraße 226 - 12049 berlin

tel. (030 627 20 600) fax. (030 627 20 605) email. info@naehspass.de

das fachgeschäft im süden berlin's

- Schulausstattung für Nähmaschinen und Schulnähmöbel, vorab Beratung und Produktinfo, Einweisung des Fachkollegiums an Ort und Stelle.
- Wartung Ihrer Nähmaschinen in Ihrem Hause ab 20,00 € pro Maschine (incl. Treuebonus), ohne Bonus 25,00 €, das Anfahrtsgeld entfällt ab 10 Nähmaschinen pro Auftrag.
- Die Wartung umfasst nicht nur das Reinigen und Ölen der Maschinen, auch kleine Reparaturen sind im Preis mit eingeschlossen.
- 20% Rabatt auf das Zubehör und Ersatzteil - Sortiment, wie z.B. Zusatzfüßen, Nähgarne und Markennadeln.
- Leider werden in Deutschland keine Haushaltsnäähmaschinen mehr produziert. Wir empfehlen Ihnen dementsprechend beim Kauf, die Hersteller mit eigener Produktion. In der Hoffnung auch noch nach vielen Jahren Sie mit Ersatzteilen versorgen zu können!



*durchsicht
behalten*



*altes
bewahren*



*zukunft mit
gestalten*



RMF

JUKI®

PFAFF®
service-partner

BERNINA®
service-partner
made to create

Autorisierter
JANOME
Fachhändler 2015

elna
SWISS DESIGN

AMANN
GROUP

brother®

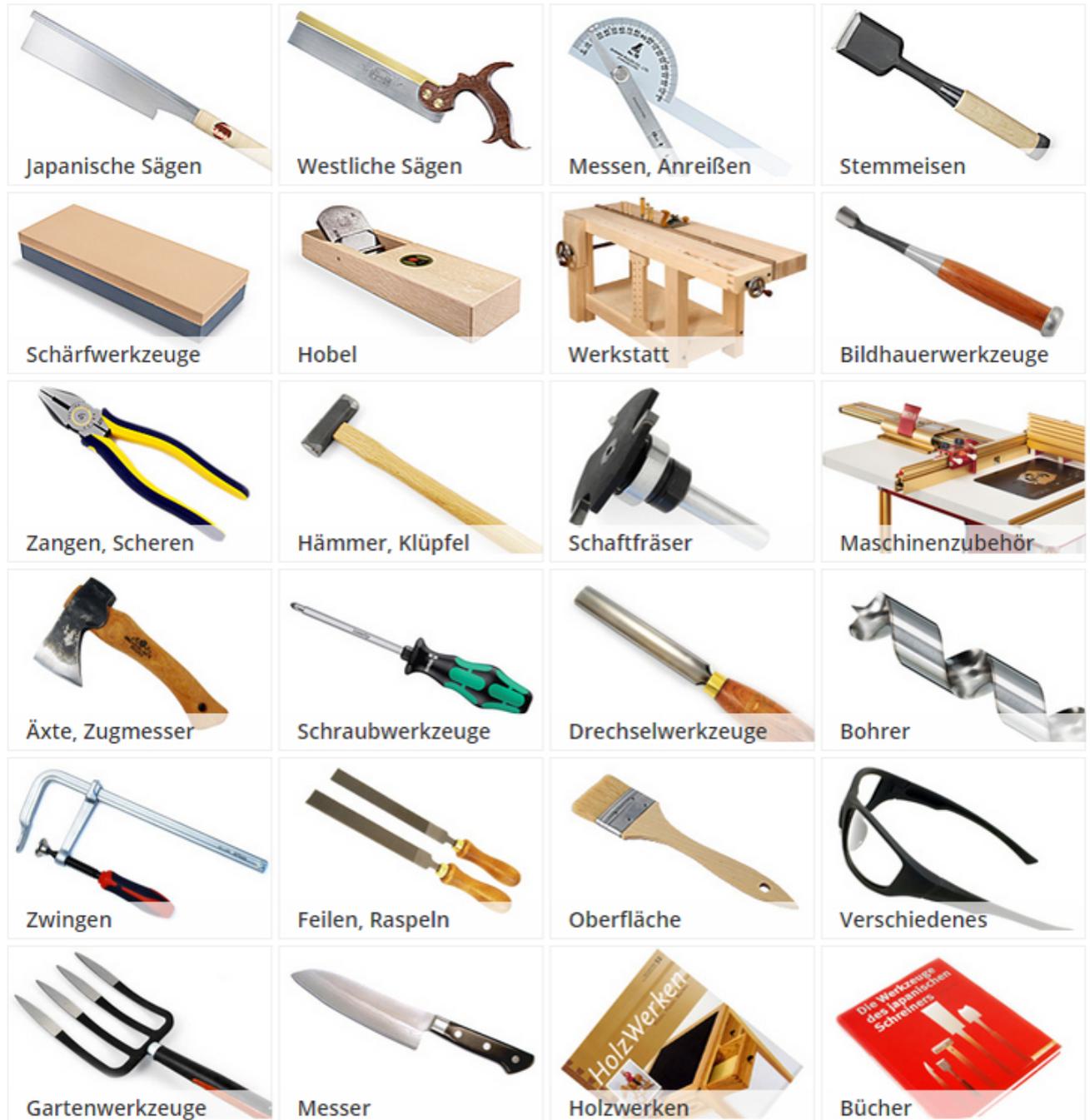
dein laden an
Hermannstraße 226

der Ecke
Flughafenstraße



Hochwertige Handwerkzeuge zur Holzbearbeitung

Hier finden Sie die besten Handwerkzeuge aus aller Welt - für Tischler, Zimmerleute, Drechsler, Bildhauer und alle anderen holzverarbeitenden Berufe. Ob feine Sägen, Hobel, Stemmeisen, Beile, Schnitzwerkzeuge, Schleifsteine - erfreuen Sie sich an der großen Auswahl, ausführlichen Beschreibungen und vielen Tipps für die Praxis.



An die
Geschäftsführerin der GATWU
Mira Diederling
Postfach 30 42 34
10757 Berlin

Beitrittserklärung

Name: Vorname:

Amtsbez./Titel:

Anschrift (privat)

Straße:

PLZ : Ort:

☎ privat: dienstl.:

E-Mail:

Beschäftigungsstelle:

Ich erkläre meinen Eintritt in die GATWU (Gesellschaft für Arbeit, Technik und Wirtschaft im Unterricht e.V.) und erkenne die Satzung an. Ich zahle meinen Beitrag, dessen Höhe von der Mitgliederversammlung festgesetzt wird, im Abbuchungsverfahren.

Ich wurde geworben von: _____

Einzugsermächtigung

Ich ermächtige die GATWU widerruflich, den Jahresbeitrag von z.Z.

40,00 Euro

15,00 Euro für Studierende und ReferendarInnen

zu Lasten meines Kontos

Kontonummer:

Bankleitzahl:

Geldinstitut:

Ort:

mittels Lastschrift einzuziehen. Wenn mein Konto die erforderliche Deckung nicht aufweist, besteht seitens des kontoführenden Instituts keine Verpflichtung zur Einlösung.

.....
Ort/Datum

.....
Unterschrift